3. Jahrgang

Ausgabe 10

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Samhain

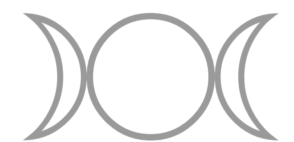
Merry meet

zur Samhain-Ausgabe unserer Zeitung.

Der Winter naht. Die Bäume stehen nahezu kahl, feuchtes Laub schimmert im Licht auf den Straßen und die Welt scheint sich schlafen zu legen. So dünn, wie das Laub auf den Bäumen noch raschelt, so dünn sind nun auch die Schleier zum Totenreich. Die Göttin ist bereit, den letzten Schritt zu tun, um ihrem Gott zu folgen, dessen Kraft kaum mehr als ein Schatten ist, eine leise Erinnerung an das Opfer, welches beide zu Lughnasad gebracht haben. Und diese leise Erinnerung lockt sie hinab in die Tiefen der Dunkelheit, wo er schon auf sie wartet und nach ihr ruft, auf dass sie mit ihm gemeinsam den Thron der Unterwelt besteige. Auch wenn sie nicht weiß, was sie erwartet, so ist doch eine Sehnsucht in ihr, die sie nicht anders handeln lässt, als den Abstieg zu wagen und unsere Welt zu verlassen.

So spricht die Herbstgöttin zu uns:
„Doch in den allerdunkelsten Zeiten, wenn der Mond vom Schatten bedeckt ist und es keine Spur von mir am Himmel und auf der Erde gibt, wenn ihr nach draußen blickt und euer Leben kalt, düster und unfruchtbar scheint, dann lasst die Verzweiflung nicht an eueren Herzen nagen. Denn wenn ich verborgen bin, erneuere ich mich nur. Und wenn ich schwinde, bereite ich mich auf die Rückkehr vor. Erinnert euch meines Versprechens und blickt in euch. Dort werdet ihr meinen Geist finden, der auf jene wartet, die ihn suchen.“

Blessed be,
Lilye



Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis

Das Thema „Hexe“ ist auch nach dem offiziellen Ende der Hexenverfolgung präsent geblieben. Man findet in der Gegenwart eine große Bandbreite neuer Glaubensvorstellungen, selbst ernannte Hexen oder Gruppen, die sich in Hexenzirkeln organisieren. Wenn man Umfragen, die in der BRD durchgeführt wurden, Glauben schenken darf, so waren 1973 11 Prozent der Bevölkerung der Überzeugung, dass es Hexen gibt, die magische Fähigkeiten besitzen und 23 Prozent hielten dies immerhin für möglich. 1989 waren es 16 Prozent und 14 Prozent. Das bedeutet, dass immerhin 1/3 der Bevölkerung die Existenz von Hexen mit magischen Fähigkeiten nicht ausgeschlossen haben.

Eine steigende Rate des Hexenglaubens lässt sich gerade bei jüngeren oder Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss vermelden.
So lässt sich die Gefahr der Diskriminierung keineswegs verleugnen. Zwar gibt es die Hexenverfolgung und -hinrichtungen seitens der Inquisition nicht mehr - und auch Hexengesetze existieren hierzulande nicht wirklich - dennoch gibt es einen sozialen Tod. Heutzutage kommt es vor, dass z.B. soziale Beziehungen abgebrochen werden, Diskriminierungen und Verleumdungen stattfinden, wenn sich jemand Hexe nennt.

Auch gibt es Personen, die ihren Ruf als Hexe in Geld verwandeln. Sie präsentieren sich öffentlich mit ihren Fähigkeiten, werben mit ihrer „Magischen Lebenshilfe“ um Kundschaft und bieten so ihre spirituelle Hilfe für Geld feil.
Der Hexenglaube ist also nicht tot, sondern nach wie vor präsent. Der Glaube an die reale Existenz und Wirkkraft der Hexen ist Erklärungs- und Orientierungshilfe für augenscheinlich unerklärliche Ereignisse.

Schon während der gesamten Zeit der Hexenverfolgung gab es einzelne Stimmen der Kritik. Es wurde versucht gegen die Hexenprozesse vorzugehen. So versuchte der preußische Rechtsgelehrte Christian Thomasius (1655-1728) bis zu seinem Tod im Jahre 1728 europäische Fürsten davon zu überzeugen, gegen die Hexenverfolgung aktiv zu werden.



Hexenwahn und Teufelspakt



Teil X: Hexen hier, Hexen dort, Hexen überall

Als Begründer der Hexenprozesse gilt der Seelsorger Friedrich von Spee (1591-1635). Dieser veröffentlichte 1631 seine „Cautio criminalis“, in der er große Kritik an der Hexenverfolgung, besonders an der Anwendung der Folter übt. Zitat aus der „Cautio criminalis“:

„Was suchen wir so mühsam nach Zauberern? Hört auf mich, ihr Richter, ich will euch gleich zeigen wo sie stecken. Auf, greift Kapuziner und Jesuiten, alle Ordenspersonen und foltert sie, und sie werden gestehen. Leugnen welche, so foltert sie drei-, viermal, sie werden schon bekennen. Bleiben sie noch immer verstockt, dann exorziert, schert ihnen die Haare vom Leib, sie schützen sich, der Teufel macht sie gefühllos. Fahrt nur fort, sie werden sich endlich doch ergeben müssen. Wollt ihr dann noch mehr, so packt Prälaten, Kanoniken, Kirchlehrer, sie werden gestehen, denn wie sollen auch diese zarten, feinen Herren etwas aushalten können? Wollt ihr immer noch mehr, dann will ich euch selbst foltern lassen und ihr dann mich. Ich werde in Abrede stellen, was ihr gestanden habt. So sind wir schließlich alle Zauberer.“

Dank seines Werkes, welches in vielen Ausgaben anonym erscheinen musste, erregte er viel Ärgernis. Es gab zwei Gründe, weshalb sein Buch soviel Aufsehen erregte. Zum einen unterwarf er die geistlichen Oberen einer scharfen Kritik, die unerfahrene Priester zu den Hexen als Beichtväter schickten. Zum Anderen brachte er den Jesuitenorden selbst, einschließlich der Fürsten, die die Prozesse veranstalteten und den Orden unterstützen, in Misskredit.

Trotz drohender Schwierigkeiten - man wollte ihn zum „Schweigen“ bringen und aus dem Orden entfernen - blieb Spee den Jesuiten treu.

Es blieb nicht aus, dass sich zu dieser Zeit die Hexenverfolgung zu einem lukrativen Wirtschaftszweig entwickelte, der auch Henkern großen Reichtum brachte. Erst im Zeitalter der Aufklärung fand sich mit dem steigenden Ansehen der Naturwissenschaften der Grundstein für ihre Beendigung. Je mehr der Mensch als Vernunftwesen in den Vordergrund rückte und sein Leben an der ratio ausrichtete und gestaltete, umso seltener wurde Vorurteilen gefolgt. So verlangte nun das aufstrebende Bürgertum nunmehr nach überschaubaren Ordnungen, nach Klarheit, Nüchternheit, Hilfe und Nützlichkeit.

Als eine der wichtigsten Reformen dieser Zeit galt die Freiheit des Einzelnen und somit die Menschenwürde. Dies hatte die Abschaffung der Folter im Strafprozess und der Marter bei Hinrichtungen zur Folge. Doch erst 1965 wurde durch das II. Vatikanische Konzil auf die Inquisition verzichtet, die Religionsfreiheit erklärt und die alte Inquisitionsbehörde in die Glaubenskongregation umgewandelt.

Es gab auch Versuche die Fakten über die Opfer der Hexenverfolgung zu eigenem Zwecke zu missbrauchen. Zwischen 1933 und 1945 wurde von Heinrich Himmler eine „nationalsozialistische Religion“ entwickelt, die die Verehrung germanischer Gottheiten und den Hexenglauben beinhaltete. Er behauptete, die weisen Frauen, die allesamt Germaninnen gewesen seien, sollten in der frühen Neuzeit ausgelöscht werden, um das geheime Wissen zu vernichten, was sie inne hatten. Die Theorie war nicht, dass sich die Hexen mit dem Teufel verbündet hätten, sondern die Kirche mit dem Judentum, um altgermanisches Wissen und Brauchtum auszurotten. So waren auch Nationalsozialisten stark an der Erforschung der Hexenverfolgung und des frühneuzeitlichen Hexenwesens interessiert. Zu diesem Zweck wurde sogar 1935 durch die SS ein eigenes Institut in Leben gerufen, die Hexenkartothek. Die Karteikarten, die in der Kartothek zu finden sind, orientieren sich an den Opfern der Hexenverfolgung. Die Karteiblätter wurden alphabetisch in Ortsmappen eingeordnet. Der Bestand der heute in Posen zu findenden Kartothek erschließt sich auf 3621 Ortsmappen, von denen 3104 Deutschland betreffen und der Rest über Deutschland hinausgeht, in Einzelfällen sogar bis Mexiko oder Indien.

Auch heutzutage gibt es in einigen Staaten noch Hexenverfolgung. Diese ist oft verbunden mit Aberglaube und Missständen wie Hunger oder Krankheiten, vor allem in Afrika und Asien. In fast allen Staaten Afrikas besteht die Notwendigkeit, sich mit den Themen Hexerei und Zauberei auseinander zu setzen.

Ein Beispiel für neuere Entwicklungen sind die so genannten Hexenkinder. Die ökonomische Situation führte zusehends zum Zerfall der Familien in der Demokratischen Republik Kongo, was auch die Gegenseitigkeit in der Nachbarschaft und das soziale Miteinander stark in Mitleidenschaft gezogen hat. Viele Ehen kamen nicht mehr zustande, weil der Brautpreis nicht mehr gezahlt werden konnte und viele Männer haben ihre Familien verlassen, weil sie diese nicht mehr ernähren konnten.

In diesen Verhältnissen werden auch immer mehr Kinder der Hexerei bezichtigt und verjagt, oft dann, wenn sie von ihren Müttern nicht mehr ernährt werden können. Sie gelten als Unglücksbringer, als Inkarnation des Bösen, die ihre Macht missbrauchen, um Schaden zu verursachen. Diese Form des Hexenglaubens kann nicht auf traditionelle regionale Aberglaubensvorstellungen zurückgeführt werden, da sie erst seit etwa 1990 existiert. Eher resultiert sie aus der ökonomischen Situation den Landes, denn die

Kapazitäten für die Familien und die Grundversorgung der Kinder scheinen offenbar erschöpft zu sein.

Im Nordosten Ghanas wurde ein Dorf für Ausgestoßene eingerichtet, vorrangig Frauen, die als Hexen verfemt wurden. In dieser Auffangstation für verlorene Seelen finden sie Zuflucht. Mehr als hundert Frauen haben es bisher geschafft, in diesem Dort unter zu kommen. Oft waren es ältere Frauen, verwirrt, unverständliche Dinge lallend oder grün und blau geprügelt, mit klaffenden Wunden oder halb tot gepeitscht. Viele kamen in schlimmem Zustand dort an und suchten Sicherheit.

So lebendig wie in Afrika ist der Hexenglaube kaum irgendwo auf der Welt. Viele fallen ihm zum Opfer, werden gelyncht, erdrosselt oder anders hingerichtet und niemand kennt eine genaue Zahl. Oft sind es Frauen, die mondsüchtig oder dement sind oder einfach nur Pech hatten. Auch wenn Afrika führend in diesem Thema ist, so heißt das nicht, dass es das einzige Stück Erde ist, wo Hexenglaube und -verfolgung heute noch präsent sind.

Fawza Falith wurde verhaftet und 35 Tage lang gefoltert, geschlagen und verhört, bis sie alle Anschuldigungen gestand und das Geständnis mit einem Fingerabdruck unterzeichnete, denn sie konnte nicht lesen. Im April 2006 wurde sie dann durch das Gericht der Stadt Quairat in Saudi-Arabien zum Tode verurteilt und wartet seitdem auf ihre Hinrichtung.

Im November 2007 wurde der in Riad lebende ägyptische Apotheker Mustafa Ibrahim hingerichtet, weil er versucht habe durch Zauberei ein verheiratetes Paar auseinander zu bringen. In Saudi-Arabien gibt es zwar den Strafbestand der Hexerei als solches nicht, aber es gibt auch kein schriftlich fixiertes Strafrecht. Die Gesetze haben die Scharia - die Gesamtheit der von den heiligen Schriften des Islam vorgegebenen Regeln - zur Grundlage. In beiden Fällen - auch im Fall von Fawza Falith - beriefen sich die Richter auf die Scharia. Die Verfolgung angeblicher Hexerei wird in Saudi-Arabien durch die Justiz vollzogen. Selbst eine Religionspolizei macht Jagd auf vermeintliche Hexen, um diese der Gerichtsbarkeit überführen zu können.

Seit der Zeit der Unabhängigkeit soll es auch an der Westküste Indiens zu mehreren tausend Hexenmorden gekommen sein. Viele Einheimische behaupten, dass die britische Kolonialverwaltung schweren Schaden angerichtet habe, als sie die Hexenverfolgung verbot.

Der Glaube an Schadenszauberei ist in Indien weit verbreitet. Geisterbeschwörer, Wunderheiler und Hellseher haben im indischen Staat Hochkonjunktur. Traurig wird es aber, wenn der Aberglaube wieder Überhand nimmt und eine Frau der Hexerei bezichtigt wird, weil seit kurzem einige Leute ihres Dorfes erkrankt sind, woraufhin sie und ihre Familienangehörigen erschlagen werden.

Im ostindischen Bundesstaat Jharkhand melden Journalisten regelmäßig, dass es in den Dörfern des Öfteren zur tödlichen Jagd auf Menschen kommt, weil so genannte Hexen Schadenszauberei betrieben, Familien mit Flüchen oder anderen schlimmen Dingen belegt hätten.

Frauen wird dann in den meisten Fällen vorgeworfen, Hexerei zu betreiben, wenn man keine Erklärung für bestimmte Krankheiten, Tod, Familienstreit oder andere Ereignisse hat. Sie werden dann als Ursache des Übels betrachtet und leben in ständiger Angst, gejagt und gelyncht zu werden. Auch hier werden Kinder und Männer ebenso als Hexenmeister denunziert. Durchschnittlich werden hier jedes Jahr etwa 15 Menschen umgebracht. Der Aberglaube ist stark und der Medizinmann der treueste Berater. Dieser wird niemals jemanden als Hexe bezeichnen oder beim Namen nennen. Er sagt nur, dass es da eine oder einen gibt, der in der Nähe lebt. Vielleicht beschreibt er noch, dass ein bestimmter Baum vor dem Haus steht und die Anwohner springen darauf an und entscheiden dann selbst, wer wegen Hexerei umgebracht werden muss.

Nicht selten versagen die Naturheilmittel der Medizinmänner, weil sie mit Krankheiten konfrontiert werden, die sie vorher nicht kannten. Daraufhin braucht es einen Sündenbock, um von

sich abzulenken. Mit anderen Worten, die Hexenmorde sind oft ein Zeichen für das Versagen eines Medizinmannes im Kampf gegen eine Krankheit. Ein Grund für diese Lage sind die mangelnden Versorgungsmöglichkeiten. Mit dem Schwund der Wälder verschwinden auch die Heilpflanzen, die Ernährungslage wird schlechter und Krankheiten nehmen zu.

Die momentane Rechtslage verbietet die Denunziation wegen Hexerei. Man macht sich selbst damit strafbar, jedoch verdient auch die Polizei nicht selten durch Korruption dazu. So sind die Hetzen der Medizinmänner nicht in den Griff zu bekommen, denn die örtliche Polizei profitiert davon. Und außerdem ist die Landbevölkerung auf ihre Medizinmänner angewiesen, weil es kaum eine ordentliche ärztliche Betreuung gibt.

In Port Moresby, Papua Neuguinea, wurde dieses Jahr erst eine Frau dafür verantwortlich gemacht, eine Flut herbeigeführt zu haben und sollte daraufhin von den Dorfbewohnern gelyncht werden. Sie sei für den Umgang mit schwarzer Magie bekannt gewesen. In welchem Zustand sich die Frau derzeit befindet, konnte noch nicht geklärt werden, denn laut der Aussage einiger Augenzeugen konnte sie fliehen.

Manche Forscher, die nach Ursachen für den Hexenglauben suchen, bringen diesen häufig mit Schamanismus in Verbindung, der genauso weit verbreitet ist und sich laut mancher Ansichten schon in den frühzeitlichen Höhlenzeichnungen widerspiegelt. Andere jedoch nehmen an, dass der Glaube an Hexen kulturunabhängig entsteht und eher der menschlichen Konstitution zugrunde liegt, da beispielsweise Kinder schon in frühen Jahren verschiedene Vorstellungen von Magie entwickeln oder auch hexenwahnartige Vorstellungen bei psychisch Kranken zu finden sind. Seit also der Hexenglaube in der dritten Welt durch Forscher wie Anthropologen und Ethnologen beschrieben wurde, kann man ersehen dass er mit dem Hexenglauben in Europa vergleichbar, aber nicht gleichzusetzen ist.

Lilye

Quellen

http://www.maraba.de/Gedseite/menschgs/hexvrfg.htm

http://de.wikipedia.org/wiki/Hexenlehre

http://de.wikipedia.org/wiki/Hexenkinder

http://de.wikipedia.org/wiki/Hexenkartothek

http://www.historicum.net/themen/hexenforschung/lexikon/sachbegriffe/art/Hexen_Sonderauf/html/artikel/1612/ca/c27108918f/

http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvo/pm/pm285.html

http://www.stern.de/politik/historie/:Zeitgeschichte-Heinrich-Himmlers-Hexen-Wahn/605482.html

http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=49691788&top=SPIEGEL

http://forum.politik.de/forum/showthread.php?t=197158

http://www2.hu-berlin.de/theologie/schroeder/hexenverf.pdf

http://www.frsh.de/schl_31/s31_27.pdf

Teufelsglaube und Hexenprozesse aus Beck´sche Reihe Herausgeber: Georg Schwaiger; Verlag C.H. Beck, München 1988

Was ist Was Band: 97; Hexen und Hexenwahn; Tessloff Verlag 1994

Praxis Geschichte Ausgabe: 4/1991; erschienen im Westermann Verlag

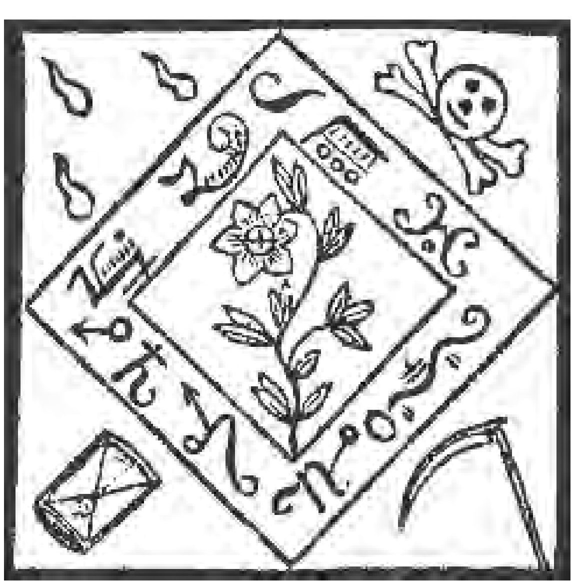
Amulette und Talismane

Amulette und Talismane kennt man von allen Religionen und selbst nicht religiöse Menschen tragen Gegenstände, die für sie eine bestimmte Bedeutung haben, zum Beispiel der Glückspfennig oder neuerdings der Glückscent. Aber woher stammt diese Tradition eigentlich? Und gibt es einen Unterschied zwischen Talismanen und Amuletten? Die Antwort auf diese Fragen versuche ich in diesem Artikel zu geben.

Nach dem römischen Gelehrten Plinius dem Älteren bedeutet das Wort *amuletum* „ein Gegenstand, der eine Person vor Ärger schützt." Das Wort „Talisman" hingegen kommt entweder von dem arabischen *tilsam*, was für ein Zauberbild steht, oder von der griechischen Wurzel *teleo*, die „weihen" bedeutet. Die Weihe deutet auch darauf hin, dass der Talisman seine Kraft erst durch eine bestimmte Zeremonie erlangt. Die beiden Etymologien deuten es schon an; Talismane und Amulette sind in ihrer Bedeutung nicht identisch. Ein Amulett dient immer als Schutz gegen irgendetwas und ein Talisman soll eine Sache anziehen. So entscheidet allein der Zweck des Anliegens, ob der Gegenstand als Talisman oder als Amulett bezeichnet wird, denn es ist durchaus üblich, die gleichen Materialien zu benutzen. Bei Amuletten entscheidet man außerdem noch, ob der Gegenstand von Menschen gemacht wurde oder ob er rein natürlich ist, wie zum Beispiel eine Wurzel oder ein Stück Knochen.

Die ältesten Stücke stammen aus dem Nahen Osten. In Ägypten fand man Exemplare, die bis auf 4000 Jahre vor unserer Zeit zurückgehen. Das heißt jedoch nicht, dass frühere Kulturen diese Idee nicht kannten; ein Amulett-Stein lässt sich nur schwer von einem natürlichen Stein unterscheiden. Im ägyptischen Totenkult wurden Amulette mitgegeben, um Schutz in der Anderswelt zu garantieren. Dies finden wir auch bei vielen anderen Kulturen, auch wenn sie nicht in direktem Kontakt zu den Ägyptern standen. Des Weiteren gab es das Auge von Horus, Miniatur-Herzen, Leitern - die für den Aufstieg in den Himmel standen, Frösche und natürlich das Ankh. In Babylonien verwendete man Statuen des Dämons Pazuzu, um potentielle Angriffe abzuwehren. Wir wissen dank der Bibel, dass sie auch in Israel üblich waren. In der Bibel werden sie natürlich verboten, Deuteronium 6:8/9 wurde jedoch später von einigen Juden dahingehend gedeutet, dass es erlaubt sei kleine Zylinder an ihren Türpfosten anzubringen. Die Juden brachten noch weitere wichtige Symbole auf Amuletten hervor, die wir nun auf vielen wiederfinden können: das Schild Davids bzw. das Hexagramm und das Pentagramm, das sie das „Siegel Salomons" nannten. Auch stammt von ihnen die magische Formel Abracadabra, die sie auf ein Papier schrieben und auch als Amulett verwendeten. Man sieht also, dass die Vielzahl von Amuletten und Talismanen ist unüberschaubar ist. Die Materialien, die verwendet wurden, reichen von besonderen Steinen, seltenen Gegenständen, wie dem vierblättrigen Kleeblatt, medizinischen Pflanzen oder Teilen davon, Teilen von Tieren, Reliquien von heiligen oder heldenhaften Personen, Statuen von Göttern oder Göttinnen, symbolbehafteten Gegenstände - wie den Leitern, von denen ich schrieb bis hin zu exotischen Gegenständen aus fremden Kulturen und ganz einfach beschriebenen Papieren bzw. Auszügen aus wichtigen Texten. Die Gegenstände, die ich hier aufgezählt habe, besitzen alle etwas, in das man eine übernatürliche Kraft hinein deuten kann.

Amulette und Talismane nehmen auch eine wichtige Stelle in allen Hexentraditionen ein. Jeder Folklore-Forscher, der in diese Richtung recherchiert, wird das bestätigen können. So hat auch Gerald Gardner Artikel über „Britische Zauber, Amulette und Talismane" geschrieben. Speziell Talismane sind auch in der Tradition des Golden Dawn von großer Bedeutung. In seinem Buch *The Golden Dawn* gibt Regardie sogar eine spezielle Definition für Talismane an. Ein Talisman ist im Sinne des Golden Dawn „ein magisches Bild, welches mit der Kraft aufgeladen wird, die repräsentiert werden soll. Bei der Herstellung eines Talismans sollte also darauf geachtet werden, dass die zum Aufladen verwendeten universellen Kräfte weitestgehend mit den Kräften harmonieren, die man anzuziehen versucht. Je einfacher der Symbolismus, desto einfacher ist es die gewünschte Kraft anzuziehen; es sollte also auf Dinge, wie die richtige Zeit der Weihe, etc. geachtet werden" Benutzt werden Talismane im Golden Dawn in erster Linie für Meditationen und natürlich auch für konkrete Erfüllungs-Magie. Es wird meist Papier, Holz oder Metall verwendet, auf welches dann in speziellen Farben, oft werden Komplementärfarben verwendet, Symbole und hebräische Gottesnamen - auch Namen der Macht genannt - aufgebracht werden. Dieses System arbeitet schon nicht mehr wie der afrikanische Medizinmann, der in der Wurzel den Sitz eines Geistes oder einer mysteriösen Kraft sah, sondern sehr ritualisiert mit Korrespondenzen, die es für jeden Zweck gibt. Die meisten heutigen Amulette, die wir in Läden kaufen können, entstammen eher dieser Tradition.



Amulett aus dem Grimoire *The Black Pullet*

Es wird gestritten, ob Talismane oder Amulette aus sich selbst heraus Magie wirken oder ob sie erst wirken, weil wir daran glauben. Meiner Meinung nach ist es ein Zusammenspiel dieser beiden Theorien. Das wichtigste ist jedoch, dass es funktioniert!

Olf

Quellen

Joanne Pearson (Hrsg.) „Amulets and Talismans" in *Encyclopedia of Religion, Second Edition*

Migene González-Wippler, *The Complete Book of Amulets & Talismans* (Llewellyn Publications, 2006)

Sorror A. L., *Die magische Pforte* (Bauer, 1999)

Chich Cicero & Sandra Tabatha Cicero, *Self-Initiation into the Golden Dawn Tradition* (Llewellyn Publications, 1995)

Gerald Gardner, „British Charms, Amulets and Talismans" in *Folklore*, Vol. 53, Nr. 2 (Juni 1954), S. 95-103

Israel Regardie, *The Golden Dawn* (Llewellyn 1992)

http://www.etymonline.com/ (Zugriff am 30.9.08)

Der Kelpie

Symbolik & Fabeltiere

In der britischen, insbesondere schottischen, Mythologie begegnet man dem *Kelpie*, einem vorrangig in der Gestalt eines schwarzen (in einigen Geschichten ist sein Fell auch weiß) Pferdes erscheinenden Wasserdämon. Als schwarzes Pony, mit der Haut einer Robbe reitet er mit tropfender Mähne durch die Wälder. Seine Erscheinung ist beeindruckend, kraftvoll und atemberaubend, aber er ist kalt wie der Tod, wenn man ihn berührt und keine gutmütige Kreatur.

Man sagt, dass ein Kelpie die Gabe besitzt, menschliche Formen und Angesichter anzunehmen; die Nüster des Pferdes erzeugen die Illusion der Herrlichkeit. In der Gestalt eines Menschen kann er Sex mit Frauen haben. Manchmal kann die Identität eines Kelpies nur durch eine Frau enthüllt werden, indem sie zum Beispiel etwas Seegras in seinem Haar entdeckt. Eine Geschichte erzählt von einem jungen Dienstmädchen, das einem Mann erlaubte, seinen Kopf in ihren Schoß zu legen, während sie sein Haar kämmte. Sie fand etwas Liobhagach an Loch – grünes Gras aus dem See – in seinem Haar. Sie kämmte, bis der Mann in ihrem Schoß einschlief, und benutzte dann ihre Schürze, um seinen Kopf vorsichtig auf die Erde zu legen und rannte davon. Als sie sich umschaute, sah sie, wie er sie in der Gestalt eines Pferdes verfolgte.

Der Kelpie ist nicht immer männlich und kann auch die Gestalt einer Frau annehmen. In diesem Fall erscheint der Kelpie als ein in grünem Kleid gehüllter und feindselig gestimmter Wassergeist. In der Volkskunde nimmt das Wasserpferd manchmal auch die Form eines großen Vogels an.

Kelpies beherrschen die Illusion, sich selbst zu verstecken; nur das Auge bleibt über dem Wasser, um zu spähen. Sie locken Sterbliche ins Wasser, vor allem Kinder, um diese anschließend zu verspeisen. Die Kinder werden mit einem Ritt auf dem Rücken des Pferdes angelockt. Wenn die Opfer in die Falle getappt sind, verändert sich die Haut des Kelpies. Die Opfer kleben fest, anschließend zieht er sie auf den Grund des Wassers und frisst sie auf, ausgenommen das Herz oder die Leber.



Bild eines Kelpie mit einem Jungen auf dem Rücken - von Theodor Kittelsen

Eine bekannte schottische Fabel besagt, dass neun Kinder von einem Kelpie angelockt wurden, während das zehnte auf Distanz blieb. Der Kelpie jagte ihn und versuchte, das Kind zu fangen, aber es konnte entkommen. In einer anderen Variation dieser Geschichte wird berichtet, dass das zehnte Kind auf die Nase des Kelpie geschlagen hat. Aber als seine Finger festklebten, nahm es ein Messer aus der Tasche und schnitt den eigenen Finger ab. Es rettete sich selbst, konnte aber seinen Freunden nicht helfen, diese wurden mit dem Kelpie unter Wasser gezogen.

Man sagt, dass ein Kelpie Loch Ness in Schottland heimgesucht hat. Es erscheint eine Fee als fein geschmücktes Pferd in den Wäldern und hetzt ihre Opfer nach Loch-na-Dorb, Loch Spynie oder Loch Ness, um sie dann auffressen.

Eine Ausnahme allerdings erzählt eine andere schottische Geschichte, in der ein Kelpie dem mystischen Volk auf der Reise nach Tir Na Nog erschien. Anstatt sich aus dem Wasser zu erheben, suchte er ein Weib. Bei dem Versuch, um ein gescheites Mädchen zu buhlen, welches allerdings einen Weisen über die Situation befragte, wurde das Pferd gefangen und zur Arbeit gezwungen, dabei wurde ihm das Empfinden von Mitgefühl gelehrt. Nachdem er seine Lektion gelernt hat, wurde der Kelpie vor die Wahl gestellt, entweder nach Tir Na Nog aufzubrechen oder einen magischen Trank zu sich zu nehmen, so dass er zu einem richtigen Manne werde. Der Kelpie, der inzwischen voller Liebe war, entschied sich für den Trank, welcher die Erinnerungen an sein Leben als Wasserpferd löschte und ihm die Chance auf ein Leben mit dem Mädchen gab, dieses hatte sich inzwischen ebenfalls in ihn verliebt.

Auf der *Isle of Man* nennt man den Kelpie „Gllashtyn“. Dieser wird als Goblin beschrieben, der oft aus dem Wasser steigt und wie alle Kelpies als ein Pferd erscheint – speziell als graues Fohlen. Man sieht es oft an den Ufern von Seen und es erscheint nur in der Nacht.

In *Irland* gibt es Wesen namens Phooka oder Welsh Pwca und man sagt, dass sie auch dem Wesen eines Pferdes ähneln und Kinder ermutigen, aufzusetzen. Sie springen dann über die Klippen, tauchen unter und töten sie.

Selbst in Schweden trifft man auf den Kelpie, dort nennt man ihn „Bäckahästen“ (Bach-Pferd). Es existiert der weit verbreitete Aberglauben, dass er sich den ertrinkenden Menschen durch kleine hüpfende Flammen oder übernatürliche Geräusche zu erkennen gibt. Er erscheint in der Gestalt furchtbarer Riesen, Wölfe oder Pferde, manchmal sogar als badender Mann, der Wanderer zum Schwimmen einlädt und diese dann in den Abgrund zieht.

Nara

Quellen

http://en.wikipedia.org/wiki/Kelpie

http://www.mysteriousbritain.co.uk/folklore/scots_folk/kelpie.html

http://www.shadowdrake.com/kelpie.html

http://www.vollmer-mythologie.de/kelpie/

McPherson, Primitive Beliefs in the North-East of Scotland, 1929

Rhys, Celtic Folklore: Welsh and Manx, 1972

Henderson, Notes on the Folklore of the Northern Counties of England and the Border, 1967

Newgrange / Bend of the Boyne

- ein Reisebericht -

- für Olf, der mich auf dieser Reise durch alle Höhen und Tiefen begleitete –

In ausgreifenden Windungen schlängelt sich der River Boyne durch das irische County Meath. Der unbefestigte Fluss ist von Sümpfen und Niederungen umgeben und die auf Höhenzügen gelegenen steinzeitlichen Grabhügel mit ihren zyklopischen Eingängen schauen wie Trutzburgen in das Land hinaus; Dunst hängt über der Landschaft. Wir befinden uns in Brú na Bóinne; dem „Palast am Flusse Boyne“; der wohl bedeutendsten neolithischen Anlage Europas.

Nach zwei Tagen in Dublin im August diesen Jahres beschlossen Olf und ich uns auf den Weg nach Newgrange zu machen. Newgrange ist eigentlich nur eines von drei großen Ganggräbern im Tale des Boyne River, aber seine herausragende Stellung und frühe Erforschung ließ den Namen „Newgrange“ schon bald zum Synonym für den ganzen Komplex des Brú na Bóinne werden.

Die Gegend ist recht abgelegen und wer wie wir kein Auto hat, der hat es schwer. Zunächst einmal ging es von Dublin aus mit dem Bus gen Norden nach Drogheda, von wo aus ganze Busladungen voll Touristen ins Boyne Valley gekarrt werden. Wir liefen stattdessen – gezwungenermaßen, da wir den Bus verpasst hatten. Ungefähr 8 km mögen es von Drogheda zum Boyne Valley sein. Da haben die Iren etwas andere Relationen als wir – man sagte uns, die Strecke sei zu Fuß in gut 30 min zu bewältigen. Nach dem Überqueren einer so gar nicht zu unseren keltisch-romantischen Erwartungen passenden neuen Autobahn und dem Passieren einiger verschlafener Dörfer tauchte dann doch plötzlich wie aus dem Nichts zwischen Hecken und Koppeln das Besucherzentrum auf. Gleich auf der anderen Straßenseite hatte sich indes „Newgrange Lodge“ etabliert – ein Hotel, das sicherlich nicht dem unteren Preissegment zugerechnet werden kann.

Wir durchschritten die kunstvoll geschmiedeten Tore des Eingangsbereiches und glaubten zunächst, uns auf einem Campingplatz wiederzufinden. Vor uns ein großer Parkplatz voll von Autos und Campingmobilen, rechts die Toiletten, links ein Pfeil: „Visitor Centre“.

Auf, auf: Durch einen grünen Tunnel aus wild wuchernden Heckenpflanzen senkt sich der Weg zum Besucherzentrum hinab und gibt immer wieder weite Blicke über das Tal des Boyne mit seinen vom spätsommerlichen Hochwasser durchtränkten Niederungen frei. Kaum im in Form einer Triskele errichteten Empfangsgebäude angekommen, empfing uns auch schon eine nette junge Dame und teilte uns bedauernd mit, dass heute leider keine Busse mehr zu den Grabhügeln führen; allerdings könnten wir getrost unser Zelt auf irgendeiner benachbarten Koppel aufschlagen, sollten aber niemandem verraten, dass der Tipp von ihr komme. Wie aus diesem Satz schon hervorgeht, ist der Zugang zum steinzeitlichen Komplex limitiert. Konnte noch vor wenigen Jahren jeder in Brú na Bóinne herumlaufen, wie er wollte, so ist der Zugang zu den Grabhügeln heute nur noch durch das etwa zwei Kilometer entfernte Besucherzentrum möglich. Hier bekommt man seine Tickets und kann dann per Bus zu einer der beiden öffentlich zugänglichen Grabanlagen – also Newgrange oder Knowth – pendeln.



Eingangsstein von Newgrange

Der dritte große Grabhügel – Dowth – ist nicht frei zugänglich. Eine passende Wiese war nun schnell gefunden und das Zelt an der Böschung versteckt; vor uns erstreckte sich das Boyne Valley und auf der anderen Seite des Tales, da thronte er auch schon und blickte recht unbeteiligt ins Land hinein: der große Grabhügel von Newgrange mit seiner weißen Kalksteineinfassung; den Eingang nach Süden hin ausgerichtet.

Was hat es nun mit dieser Anlage auf sich? Zunächst einmal ist sie nicht keltisch, wie viele der täglich heranpilgernden Esoterik-Touristen glauben; daran ändert auch der Verkaufsstand mit all den Triskelen, Sheilas und anderem Klimbim nichts, der sich im Untergeschoss des Empfangsgebäudes eingerichtet hat. Die gesamte Anlage von Brú na Bóinne datiert vielmehr aus den Jahrhunderten zwischen 3500 und 3300 v. Chr. und ist damit 500 Jahre älter als die Cheopspyramide und sogar 1000 Jahre älter als das englische Stonehenge. Die keltische Besiedelung der

Insel begann hingegen erst im 8. Jahrhundert v. Chr., womit die Kelten als Erbauer natürlich ausfallen. Doch wer sonst kann als Erbauer der drei gewaltigen Grabanlagen des Boyne Valley gelten? Viel wissen wir nicht über sie: Es waren Ackerbauern und ihre wissenschaftliche Bezeichnung „Ganggräberkultur“ spricht Bände über das Dunkel, in dem die Forschung tappt. Abgesehen von den Ganggräbern haben sie uns nämlich nicht viel hinterlassen; eindrucksvoll genug ist dieses eine Überbleibsel immerhin.

Der Grabhügel von Newgrange misst nahezu 80 m im Durchmesser und ist 12 m hoch; 20.0000 t Erde und Kies mussten bewegt werden, bis das Grabmal seine endgültige Größe erreicht hatte. Die geschickt geschichteten Lagen aus Kies und Torf verhindern ein Durchsickern von Wasser – so hat in den letzten 5000 Jahren kein Tropfen Wasser den Gang und die Grabkammer mit ihren drei Altären und der mörtellos errichteten Kuppel erreicht; angenommen wird eine Bauzeit von 15 Jahren. Dabei richtete man zunächst die tragenden Steine von Gang und Kammer auf, deckte das Ganze anschließend mit den Decksteinen ab und schichtete dann den Hügel aus Torf, Kies und Sand darüber. Um ein der Erosion geschuldetes Auseinanderbrechen des Grabhügels zu vermeiden, sicherte man ihn durch einen umlaufenden Ring liegender, sogenannter Kerbsteine – einer dieser Steine konnte gut 5 t wiegen.

Newgrange – direkt vor dem Grab: Der Blick streift frei über das Tal des Boyne mit seinen Weiden, Baumgruppen und Farmen bis hin zum Hill of Slane, wo Saint Patrick das erste Osterfeuer entzündete und damit den Hochkönig von Tara düpierte. Auch Tara ist sichtbar – ganz entfernt am Horizont. In nächster Nachbarschaft hingegen steht rechts von uns das hölzerne Kassenhäuschen. Der blätternde Lack wird gerade frisch überstrichen – irisch grün natürlich; die Ansichtskarten verkaufen sich gut und eine Gruppe Touristen wartet auf ihren Führer.

Der breite und reich verzierte Schwellstein vor dem Grabeingang gibt ein begehrtes Fotomotiv ab; hier und da ragt ein Menhir aus dem Rasen empor – einer jener 12 stehenden Steine, die

vom einst 37teiligen Steinkreis übrig blieben, der den Hügel umgab.

An eben jenen Steinen zeigt sich, wie ausdauernd die ganze Anlage genutzt wurde, entstand der Kreis doch erst gut 1000 Jahre nach dem Hügel selbst. Neuankömmlinge erreichten die Insel und die Ganggräberkultur verschwand. Stein wurde als wichtigster Werkstoff vom Metall abgelöst, doch der Kult von Newgrange blieb. Um 2000 v. Chr. wurde nicht nur der Steinkreis, sondern auch ein Wall aus Lehm und Pfosten um das Grabmal errichtet. 14 Feuergruben zeugen bis heute von intensiven holocaustischen Tieropfern.

Der Eingang ist niedrig und wer nicht Acht gibt, holt sich einen blutigen Kopf. Doch an Blut, Geburt und Tod denkt man ohnehin, sobald man den engen Gang mit seinen mächtigen Tragsteinen betritt, der an der engsten Stelle gerade mal knapp über 30 cm breit ist. Wenige Meter hinter diesem Engpass öffnet sich auch schon die Grabkammer; die Kuppel aus Kragsteinen ist sechs Meter hoch.

Man geht heute davon aus, dass die Hügel im Tal des Boyne ursprünglich als königliche Grablege dienten, gleichzeitig aber Tempel eines solaren Kultes waren. In allen vier Altarnischen der Grabkammer wurden Asche und menschliche Knochenreste gefunden. Zieht man Parallelen zu steinzeitlichen Gesellschaften der heutigen Zeit, so könnte man sich die Grabriten in ungefähr so vorstellen: Nachdem man die Leichname zunächst in einem separaten Beinhaus verwesen ließ, verbrannte man die Gebeine mehrerer Menschen zusammen auf einem Holzstoß und setzte die verbleibende Asche letztendlich im Grabhügel bei. Auch eine rituelle Waschung der Knochen im Fluss ist vorstellbar.

Von zentraler Bedeutung für die Anlage von Newgrange ist das Ereignis der Wintersonnenwende. Am 21.12. jeden Jahres fallen die ersten Strahlen der Sonne durch eine Öffnung oberhalb des Eingangs und erleuchten die nördliche Altarnische der Grabkammer. Da der Eingang tiefer als die Grabkammer liegt, kriecht der Lichtstrahl, der über der Tür einfällt, in der Kammer langsam über den Fußboden. Olf und ich konnten es natürlich nur als Simulation erleben, doch das reichte vollkommen aus. Unser Führer schaltete das Licht aus und einen Beamer ein. Minutenlang war es stockduster, ehe der Lichtschein des neuen Jahres langsam über den Boden herangeschlichen kam und schließlich die Nordnische erleuchtete. Wer mag diesem Ereignis einst beigewohnt haben? Nur die Priester? Nun, das ganze Dorf wird kaum in der engen Kammer Platz gefunden haben. So wird es wenigen Auserwählten vorbehalten gewesen sein, die Ankunft des wieder erwachenden Sonnengottes im dunklen Bauch des Grabhügels zu erwarten.

Heutzutage ist das nicht anders. Die sehr begehrten Sonnenwendtickets werden der Gerechtigkeit halber allerdings verlost. Jeder kann sich bewerben; 100 Plätze werden vergeben. In Fünfergruppen werden die Leute auf die fünf Tage im Dunstkreis der Wintersonnenwende verteilt, an denen das Sonnenlicht die Kammer erreicht. Allein im Jahr 2006 bewarben sich nicht weniger als 27000 Menschen.

Zurück im Licht: Der Himmel ist schon wieder verdächtig wolkenverhangen. Rasch und tief treiben die Massen über uns dahin. Nein, das irische Wetter ist kein bloßes Klischee. Es regnet wirklich jeden Tag. Ich muss an den keltischen Spittelstand im Visitor Centre denken. Bin ich Tourist genug, mir dort doch noch etwas zu holen? Der Gerechtigkeit halber muss man sagen, dass Brú na Bóinne doch etwas mit den Kelten zu tun hat, denn auch sie übernahmen den Ort und erdachten sich ihre ganz eigene Geschichte dazu:

Der Palast am Flusse Boyne, dem Fluss der weißen Kuh, war nichts weniger als der Sitz der Tuatha de Danann – von Dagda errichtet. Später wurde der Herr des unerschöpflichen Kessels von seinem Sohn Aengus aus dem Berg vertrieben, Cuchulainn soll hier geboren worden sein. Benannt ist der River Boyne im Übrigen nach der Göttin Boann, Dagdas Geliebter. Die Geschichte über die Entstehung des Flusses werden viele kennen:

Einst besuchte Boann die heilige Quelle von Segais, den Ursprung aller Weisheit. Neun Haselnussbäume umstanden den Quell, in dem ein Lachs lebte, der die hineinfallenden Nüsse fraß. Boann nun forderte die Kräfte des Ortes heraus, indem sie den Brunnen in ihrem Übermut gegen den Uhrzeigersinn umschritt. Da erhoben sich die Wasser mit großem Getöse und stürzten sich in Richtung des Meeres davon. Boann wurde mitgerissen; sie und der Fluss sind seither untrennbar verbunden.

Lachse sind im River Boyne in der Tat keine Seltenheit - bei Ruheständlern ist er daher sehr beliebt. Die enge Verbindung zur „Weisheit", die uns der Mythos zeigt, ist immer wieder in der Diskussion. Es gibt Wissenschaftler, die in der weißen Kuh ein Gegenstück zur Milchstraße erblicken wollen und dem ganzen Ort eine tiefe initiatorische Bedeutung beimessen. Galt das Tal des Boyne als Ort zwischen den Welten, als Grenze zwischen dieser und der Anderswelt? Dass hier sehr intensiv schamanisch praktiziert wurde, ist heute weitestgehend unumstritten. Ich werde darauf in der nächsten Ausgabe von Damhain Alla eingehen; wenn ich den Hügel von Knowth, die zweite große Grablage von Brú na Bóinne beschreibe.

Der Shuttlebus brachte uns zum Besucherzentrum zurück. Der Busfahrer heißt mit Nachnamen „Rock" und hätte auch Türsteher sein können. Beim Blick zurück fällt noch mal das gleißende Weiß der Kalksteineinfassung des Hügels ins Auge – die Rekonstruktion eines vermeintlichen Urzustandes, die stark umstritten ist. Als Professor Michael J. O'Kelly die Anlage zwischen 1962 und 1975 rekonstruierte, ordnete er die rund um den Fuß des Hügels verstreuten Unmengen von Kalksteinbrocken zu kunstvollen, steilen Wänden an, die oberhalb der Kerbsteine die gesamte untere Hälfte des Hügels umschließen. Gegner von O'Kellys Restaurationsversuchen meinen, dass es weit sinnvoller wäre, die zahlreichen Quarz- und Kalksteinbrocken als Votivgaben für die Toten- und Flussgeister zu deuten. Hier mag sich ein jeder seine eigene Meinung bilden. Fakt ist jedoch eins: Der steile Winkel des heutigen weißen Trutzwalls wird allein durch eine dahinter verborgene Betonmauer garantiert; selbsttragend ist die wunderschöne Steinformation nicht.

Während wir an der schmalen Straße zwischen Wacholderhecken standen und nach einer Mitfahrgelegenheit Ausschau hielten, riss die Wolkendecke auf und die Sonne lugte hervor. Große Schatten zogen über das Boyne Valley. Trampen ist recht einfach in Irland; schon nach ein paar Minuten saßen wir auf den Beifahrersitzen eines Trucks und befanden uns auf dem Weg zur Westküste. Und ja: Ich schlug noch zu – im Spittelladen.

Blessed Be

Charon

Quellen

Brú na Bóinne Visitor Centre

Coppens, Philip, Newgrange - empowering the salmon of wisdom

O'Kelly, Michael, Newgrange. Archaeology Art and Legend, 1982

Tuffy, Clara, New Grange - A Passage to the Afterworld, 1997

Die traditionelle Hexenkunst vor Gardner

Dieser Artikel soll dem Leser einen Einblick in jene britisch-traditionelle Hexenkunst gewähren, die bereits vor Gardners Wicca existiert hat.

Lange Zeit ist der Öffentlichkeit nur sehr wenig über die „traditionellen“ Formen der Hexenkunst bekannt gewesen, da sie oft nur innerhalb von Familien weitergegeben und im Verborgenen gehalten wurden. Gerald Gardner nutzte das zu seiner Zeit vorhandene und ihm zugängliche Wissen über die Hexerei und konstruierte unter Zuhilfenahme modernerer Konzepte ein praktikables, gruppentaugliches und initiatorisches System, das wir heute als „Wicca“ kennen. Ihm ist es zu verdanken, dass die Hexenkunst auch jenen zugänglich gemacht wurde, die nicht in einer noch lebendigen familiären Tradition standen.

Mittlerweile veröffentlichen auch traditionell Praktizierende, das sogenannte „cunning folk“, immer mehr ihres Wissens, so dass Interessierte auf ihren Erfahrungsschatz zurückgreifen können. In Großbritannien, vor allem in den Gebieten von Cornwall und Wales, sind die alten und einfachen Formen ländlicher Hexerei noch sehr lebendig geblieben, erhoben aber bisher nie den Anspruch, für die breite Öffentlichkeit zugänglich zu sein. Der „crooked path of the wise“, oder der „gewundene Pfad der Weisen“ stellt oftmals einen allein beschrittenen, einsamen Pfad der Hexenkunst dar. Nur äußerst selten formieren sich Gruppen, die ihre Kunst gemeinsam ausüben. Die Praktiken dieser Künste sind häufig sehr stark an die lokale Folklore und die ländlichen Gegebenheiten gebunden. Statt komplexer magischer Systeme und Philosophien finden eher die überlieferten Praktiken der Volksmagie Anwendung, die im Laufe der Zeit spezialisiert wurden.

„Wortcunning“, die Kräuterweisheit, ist ebenso fester Bestandteil der „cunning arts“ - der schlauen, gewitzten Künste - wie das Wirken von Zaubern und der sogenannte „spirit flight“, der Hexenflug in die Geisterwelt, um Wissen und Macht zu erlangen.

Die Kosmologie der traditionellen Hexenkunst ist oftmals schamanisch geprägt. Die Hexe ist Mittlerin zwischen der irdischen, sichtbaren Welt und den unsichtbaren Reichen der Geister, unter anderem „Elphame“ oder „Elfhame“ - die „Feenwelt“ - genannt. Dort befinden sich jene Wesen, seien es Götter, Ahnen oder Naturgeister, die die Hexe bei Zauberei und Divination unterstützen, sie unterrichten und schützen können.



Holzschnitt von Hans Baldung Grien
"Hexensabbat" - Witches Sabbath, 1510

Oftmals erscheint der Lehrmeister und König der Hexen, auch als „witchfather“ oder „the master“ bezeichnet, in Form eines Ziegenbockes mit einer Flamme zwischen den Hörnern. Seine Namen reichen von „Bucca“ über „Azael“ hin zu „Edric“ und „Azarach“. Er wird als merkurischer, meist androgyner Geist beschrieben, der durch seine Schläue und Gerissenheit als erster Künstler und Erfinder der Zauberei gilt. Er ist der sogenannte „schwarze Mann des Sabbats“ ebenso wie der „wunderschöne Prinz des Hauses der Morgenröte“, verändert stets seine Form als „turnskin“ oder „Wandelhäutiger“ und ist der Trickster, der die Hexe ebenso herausfordert wie unterstützt. Er ist der Öffner der Türen zur Geisterwelt und großer Initiator in die Kunst. Neben ihm haben oft gottähnliche Wesen wie der „Jäger und König der Feenwelt Elphame“ mit saturnischem Charakter und die „Feenkönigin und Hexenmutter“ als venusische Dame ihren Platz in der Mythologie, deren Namen regional unterschiedlich sind.

Die Werkzeuge der traditionellen Hexenkunst sind meist sehr schlicht und werden selbst hergestellt. Bedeutend ist der sogenannte „forked staff“, „gwelen“ oder „riding pole“. Dies ist ein gegabelter Stab, der als Achse zwischen der Unter-, der Mittel- und der Oberwelt fungiert. Er stellt die Weltenachse oder den Weltenbaum ebenso wie den „gehörnten Meister“ und „Hexenvater“ dar. Mit ihm wird gegen den Uhrzeigersinn der „witch ring“ - der Hexenring oder magische Kreis - auf den Boden gezogen. Auch dient er als Altar, der je nach Jahreszeit mit passenden Kränzen und Girlanden geschmückt und in der Mitte des Hexenringes in den Boden gesteckt wird. Neben ihm findet man oft ein Messer, das für Bannungen, Zwänge und Opferungen des eigenen Blutes verwendet wird, verschiedenste Stäbe für unterschiedlichste Aufgaben, einen Trinkbecher und eine Platte für das „Rote Mahl“ sowie Gefäße für Wasser und Salz als auch die „Lampe der Kunst“. Lochsteine, Schädel, irdene Flaschen und andere Fetische werden oft als „spirit houses“, Geisterhäuser, oder sogar als Geisterfallen verwendet. Diese werden von den dienstbaren Geistern oder Familiaren der Hexe bewohnt.Als Repräsentation des Meisters dient mitunter ein Ziegenschädel, zwischen dessen Hörner die „Lampe der Kunst“ platziert wird.

Neben den Göttern hat jede Hexe einen oder mehrere Familiargeister, die bei jeder Arbeit beschworen werden, den Willen der Hexe auszuführen oder in ihren Körper einzutreten, um die magische Kraft zu mehren. Diese Geister werden ihr vom „Meister“ als persönliche Diener geschickt oder begleiten sie bereits erblich seit ihrer Geburt. Familiargeister werden als „fetch“, „magistellus“ oder „famulus“ bezeichnet, sind entweder tierischer oder menschenähnlicher Natur und werden als Wesensaspekte der Hexe oder äußere Wesen gesehen.

Nachdem die Hexe den Kreis gezogen hat, beschwört sie den „Meister“ und ihre Familiargeister, bindet sie an den Kreis und wirkt ihren Zauber. Anschließend nimmt sie das „Rote Mahl“ zu sich. Dies besteht aus einem roten Getränk und einem sehr dunklen Brot oder Gebäck. Die Hexe spricht Beschwörungen, um die Kräfte des Landes und der Geisterwelt an die Sakramente zu binden, trinkt und isst ein wenig davon und gibt den Rest als Opfergabe auf den Boden. Das versickernde Getränk wird somit als Gruß und Dank der Hexe direkt in die Unterwelt „Elphame“ aufgenommen. Das Teilen des „Roten Mahles“ hat zum Ziel, die Hexe mit den Geistern und Mächten zu verbinden, denen sie es weiht.

Die Zaubertechniken der traditionellen Hexenkunst sind oft sehr ausgefeilt und trotz ihrer intellektuellen Einfachheit sehr aufwendig auszuführen. Viel Wert wird auf die Details der Arbeit gelegt. Vom Sammeln der Kräuter zum richtigen

Zeitpunkt bis hin zur umfassenden rituellen Herstellung von Tinten, Räucherungen und Tränken, gibt es ein ungeheures Repertoire an Zauberanweisungen und Sprüchen. Essentiell in der Zauberei der traditionellen Hexenkunst ist dabei das bewusst und kraftvoll ausgesprochene Wort, die Zusammenarbeit mit dem Familiargeist und die Verwendung symbolischer Darstellungen und angemessener Werkzeuge (Sympathiemagie). Alle verwendeten Gegenstände werden einzeln mit geweihtem Salzwasser und der Flamme der „Lampe der Kunst" gereinigt, zum Leben erweckt und dem Meister geweiht. Erst dann haben sie die Tugend, magisch zu wirken.

Ein markanter Zauber traditioneller, englischer Hexenkunst ist der „toad bone charm", der „Krötenknochenzauber". Hierfür wird eine Kröte in einen Ameisenhaufen gelegt, bis nur noch die Knorpel und Knochen übrig sind. Diese werden zu Vollmond durch ein Ritual namens „waters of the moon", „die Wasser des Mondes", in einem Fluss dem Meister geweiht. Der so erhaltene Talisman soll die Macht verleihen, die Sprache der Tiere zu verstehen und Menschen nach Belieben zu beeinflussen. Die Hexe, die den Zauber durchführt, wird danach als „toad witch", „Krötenhexe", bezeichnet und erlangt auf diesem Weg die besondere Gunst des Meisters.



William Harrison Ainsworth's Illustration
The Lancashire Witches: The Incantation

Charakteristisch für solche Zauberei ist, dass die Moral und Ethik ihrer Handlungen oft allein im Ermessen der Hexe liegt. Sowohl der Meister als auch die Geister des Landes sind bereit, für Wohlwollen als auch für Schaden zu wirken.

Einweihungen finden prinzipiell nur durch die Wesen der Geisterwelt und den „Meister" statt, die der Hexe ihr Wissen offenbaren und sie in ihre Gefolgschaft aufnehmen. Hierfür gibt es Rituale, die allein und meist in völliger Abgeschiedenheit ausgeführt werden, um sich den Mächten des Landes zu weihen. Inwieweit sich die Mächte jedoch davon angesprochen fühlen, liegt nicht in der Macht der Hexe. Manchmal ist auch von Sabbaten in der Anderswelt die Rede, die vom Ziegenbock, dem Hexenvater und der Feenkönigin, der „Blutmutter", geleitet werden. Die Hexe ist dann eingeweiht, wenn sie hierzu Zutritt erlangt und die Tore durchqueren kann. Erst dann ist sie vom Blute der Uralten und von ihnen als Nachfolgerin anerkannt.

Danny

Quellen

Robin Artisson, The Horn of Evenwood, Pendraig Verlag

Andrew Chumbley, Azoetia, Xoanon

www.traditionalwitchcraft.com

www.cornishwitchcraft.co.uk

Interview mit Hélène Delcroix

Hohepriesterin des französischen Luziferianischen Wicca

Hélène Delcroix wuchs in einer teils katholischen und teils Luziferianischen Wicca-Familie im Norden Frankreichs auf. Sie ist 35 Jahre alt und heiratete auf religiöser Ebene drei Männer während der letzten 18 Jahre (einen geistigen, einen astralen und einen sexuellen Partner). Tatsächlich – so meint Hélène -, kann eine Hohepriesterin drei Männer haben, aber das ist kein Muss. Sie leitet einen Coven namens „Black Moon Order" (mit Bezug zur Göttin Lilith und zur Astrologie) mit 30 Personen. Seit acht Jahren lebt sie in Paris.

Hélène ist Hellseherin, Astrologin, Parapsychologin und schreibt gerade an ihrem vierten Buch über Wicca. Sie hat eine erbliche Einweihung sowie drei andere Einweihungen von Hohen Meistern (einem skandinavischen, einem deutschen und einem französischen).
Kontaktieren kann man Hélène über:
www.myspace.com/helenedelcroix.

Der Autor:

Was unterscheidet Luziferianisches Wicca vom klassischen Britisch Traditionellen Wicca und findet man diese Form von Wicca ausschließlich in Frankreich?

Hélène:
Luziferianische Wicca verehren verschiedene Gottheiten wie Lucifer, Lilith, Belzebub, Astaroth, Astarte, Belphegor, Belial, etc. Luziferianische Wiccas respektieren die Natur, Tiere und die Menschen. Wir sind alle Vegetarier oder Ovo-Lacto-Pisce-Vegetarier (eier-, milch- und fischessend). Im Gegensatz zu traditionellen Wiccas in England oder Frankreich zögern wir nicht „Schaden für das Gute" durchzuführen. Wenn z. B. Kinder von ihren Vätern vergewaltigt oder gequält werden, führen wir magische Justiz durch, eine unbefangene und radikale Justiz.

Traditionelle Wiccas haben ein konventionelles eheliches Leben wie auch verschiedene Luziferianische Wiccas, aber eine außereheliche Beziehung ist für Luziferianische Wiccas keine Schande. Aber wir organisieren keine Orgien in Luzifers Namen!

Luziferianische Wiccas gibt es in Frankreich, aber sie sind größtenteils in den USA, Kanada, Großbritannien und Zentralafrika vertreten.

DA:
Welche Rolle spielt Luzifer im Luziferianischen Wicca und wie kam es dazu - geschichtlich betrachtet -, dass sich Wicca in diese Richtung entwickelte??

Hélène:
Luzifer ist ein beschützender Gott; er bringt spirituelles Licht und Stärke. Wir glauben nicht an die biblische Version, sondern an die sumerische Geschichte. Wir glauben an Luzifer, wie an einen Propheten, der 3000 Jahre vor Jesus Christus geboren wurde und wir nutzen die gleichen Rituale wie die Yeziden, welche am Berg Sinjar (im heutigen Nordirak) für Luzifers Rehabilitierung gesprochen haben. Wie wir in Frankreich, so be-

schützen auch sie ihre heiligen Stätten gegen fremde Übergriffe auf ihre Gemeinschaft.

DA:
Ihr nutzt wirklich Rituale der Yeziden? Woher habt ihr Informationen darüber?

Hélène:
Damit meine ich, dass ich dieselben Rituale wie die Yeziden nutze, weil ich ein Mitglied der Yeziden-Regierung getroffen habe, die Frankreichs Hilfe benötigte, um die Yezidische Bevölkerung vor den Massakern der Moslems zu schützen.

DA:
Ihr werdet sicherlich oft mit dem Missverständnis konfrontiert, Luziferianisches Wicca hätte etwas mit Satanismus zu tun. Warum trifft diese Aussage nicht zu?

Hélène:
Wie du schon gesagt hast, trifft diese Spekulation nicht zu, weil Luziferianisches Wicca historisch auf Altertumswissenschaft und nicht auf Jüdisch-Christlichen Religionen basiert. Satan ist ein Egregor, von Katholiken ausgedacht; Luzifer ist ein sumerischer Prophet, wie man im Louvre Museum in Paris auch recherchieren kann.

DA:
Inwiefern versteht sich Luziferianisches Wicca als eine Tradition des linkshändigen Pfades?

Hélène:
Luziferianische Wiccas folgen dem linkshändigen Pfad, weil – wie ich in der ersten Frage erklärt habe – wir keine Hippies sind und magische Justiz praktizieren. Wir haben kein Mitleid mit schlechten Personen. Wir studieren andere Praktiken wie Thelema, Spagyrik, Theosophie, Setianismus, „Volancy", Ericksonsche Hypnose, Alchemie, etc., unser Motor ist unsere persönliche Entwicklung.

DA:
Welche Ziele hat Luziferianisches Wicca?

Hélène:
Unser Ziel ist es, uns für unsere Ideen zu verpflichten, wie Tier- und Umweltschutz und den Schutz der Schwachen. Wir führen - im Gegensatz zu verschiedenen anderen Luziferianischen Traditionen, Satanisten und französischen heidnischen Traditionen - keine Opferungen durch. Wir sind Gegner dieser barbarischen Traditionen und Gegner dieser Leute. Wir feiern Sabbate und Esbats wie andere Wiccas.

DA:
Wie viele Mitglieder habt ihr und kannst du etwas über die Covenstrukturen sagen? Bildet ihr Trainees aus und gibt es eine Hierarchie innerhalb des Covens? Arbeiten die Coven einzeln oder besteht eine Gemeinschaft untereinander?

Hélène:
Es gibt vier französische Coven mit Priesterinnen, Priestern, Hohepriesterinnen und Hohepriestern. Ein Coven hat 30 Personen, nicht mehr. Wir werben nicht an und die Coven sind geschlossen. Es gibt etwa 3000 Luziferianische Wiccas, zahlreiche allein Praktizierende oder Paare. Wir haben alle die gleiche hierarchische Organisation mit internen Graden und Rängen. Wir werden Luziferianische Wicca durch Vererbung oder Heirat. Wer als Luziferianischer Wicca initiiert werden möchte, sollte Informationen selbst sammeln und selbst praktizieren, als Paar, in Familie oder mit Freunden, aber sie können sich nicht selbst Priester oder Priesterin nennen.

Ich besitze Dokumente, welche versichern, dass ich Hohepriesterin bin und ich habe meinen Grad nicht in zwei Jahren erhalten, wie es auf einigen Webseiten steht. Mein formender Wille ist erst mit meinem Tod beendet. Jeder Coven arbeitet allein, aber wir könnten uns versammeln oder ausnahmsweise auch für magische Arbeiten treffen.

DA:
Also ist es tatsächlich so, dass man ausschließlich durch Heirat oder Erbfolge Mitglied in einem Luziferianischen Coven wird?

Hélène:
Ja, die Leute können Selbst-Initiationen durchführen, aber sie können sich nicht selbst Priester nennen. In diesem Fall kaufen sie Jack Coutela's Buch und bleiben alleine oder als Paar oder mit Freunden, aber nicht in einem Coven. Wenn sie Luziferianische Wicca durch eine Hochzeit werden wollen, so gibt es "Witchdatings" und "Bälle" während des internationalen Hexenfests in England.



Hélène Delcroix

DA:
Kannst du uns etwas zu deinen Publikationen sagen und was verstehst du unter „Hohe Meister"?

Hélène:
Meine publizierten Bücher sind Novellen. Ich schrieb sie unter einem anderen Namen und sie beinhalten nur sehr wenig über Wicca ... sie sind nicht von Interesse für dieses Interview. Hohe Meister stehen über Hohepriestern und Hohepriesterinnen. Sie sind wie private Tutoren und führen uns im Leben. Sie wollen anonym bleiben und wählen ihre Schüler selbst.

DA:
Wie offen geht man in Frankreich mit heidnischen Traditionen/Religionen um? Sind die Menschen diesen gegenüber aufgeschlossen?

Hélène:
Meiner Meinung nach sind 15 Prozent der Franzosen offen für heidnische Traditionen / Religionen.

DA:
Zu guter Letzt würde uns – und bestimmt viele reiselustige Leser – interessieren, welche heidnischen Kultplätze in Frankreich zu empfehlen sind. Hast du einige Insidertipps für uns?

Hélène:
Interessante Plätze zum Besuchen sind Carnac, der Wald von Brocéliande, Schlösser in den Pyrenäen und der Friedhof Pere Lachaise in Paris, wo viele Hohepriesterinnen begraben sind. Über die den Luziferianischen Wiccas heiligen symbolischen Plätze wissen nur die initiierten Personen Bescheid.

Ich bedanke mich bei euch für das Interview und wünsche euch und der Zeitung alles Gute.

Sic Luceat Lux!

Der Hieros Gamos

Ein heiliges Ritual

Der Hieros Gamos, oder Großer Ritus, wie er auch gerne genannt wird, macht immer mal wieder von sich reden. Manchmal existieren nebulöse Vorstellungen davon - irgendwie geht es um Sex, oder? - und manchmal spuken auch Bilder von jungen nackten Hexen, auf dem Altar liegend, oder von wüsten Orgien durch die Köpfe. Um etwas Licht in die Angelegenheit zu bringen, ist es sinnvoll, die Herkunft und den ursprünglichen Zweck des Rituals zu beleuchten.

Der Begriff "Hieros Gamos" kommt aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt "Heilige Hochzeit". Ursprünglich bezeichnete er die Vereinigung von Zeus und Hera bzw. von Himmel und Erde. Später wurde der Begriff dann auf andere, ähnliche Rituale ausgedehnt. Da der Hieros Gamos ursprünglich ein Fruchtbarkeitsritual ist, ist es nur folgerichtig, dass diese Vereinigung oft zum Beginn einer Schöpfung führt. Beispiele hierfür lassen sich im ägyptischen Pantheon finden: Als sich der ägyptische Luftgott Schu und die Feuchtigkeitsgöttin Tefnut vereinigen, entstehen daraus der Erdgott Geb und die Himmelsgöttin Nut. Diese wiederum zeugen bei ihrer Vereinigung Isis, Osiris, Nephtys und Seth.
Die Vereinigung von Himmel und Erde ist auch aus dem skandinavischen Raum bekannt - dort in Form von Himmelsgott und Erdgöttin - und auf Felszeichnungen dokumentiert. Auch für das Kernritual der eleusinischen Mysterien existiert die Theorie, dass sein Höhepunkt eine rituelle Vereinigung zwischen Priester und Priesterin wäre.

Die Grundidee der geschlechtlichen Vereinigung von Gott und Göttin im religiöse Ritus ist allerdings weitaus älter als der Begriff. Die ältesten Belege für die Heilige Hochzeit sind auf sumerischen Rollsiegeln aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. erhalten. Das Ritual mit der Vereinigung als Höhepunkt wurde auf Keilschrifttafeln aufgezeichnet und ist dadurch zum Teil rekonstruierbar. Es fand alljährlich zu Neujahr statt und der herrschende Stadtfürst vereinigte sich dabei mit der höchsten Priesterin des Tempels. Diese Vereinigung fand auf dem Altar hoch oben auf dem Tempelturm statt, also am Ort der größtmöglichen Nähe zwischen Himmel und Erde. Die Priesterin verkörperte dabei die Göttin Inanna und der Fürst ihren Sohn-Geliebten Dumuzi. Das Ritual diente nicht nur dem Zweck, die Fruchtbarkeit der Erde auch im nächsten Jahr zu sichern, sondern Inanna erklärte den König nach der vollzogenen Vereinigung für würdig, das Land ein weiteres Jahr zu beherrschen.

Inannas Hymmne an den König:

„Seit ich für den König, für den Herrn, badete,
seit ich für den Hirten Dumuzi badete,
seit mit Paste meine Seiten verziert waren,
seit mit Balsam mein Mund geschminkt war,
seit von seinen schönen Händen
meine Hüften gepresst waren,
seit der Herr, der einzige, der bei der reinen Inanna liegt, der Hirte Dumuzi,
mich in (seinen) Schoß mit Milch glättete,
seit in meiner ... reine Arme ... er ausruhte,
...
[seit] er mir die Haare meiner Vagina [kräuselte],
seit er mit den Haaren meiner Vagina spielte,
seit er seine Hände an meine reine Vulva legte,
...
will ich (ebenso) liebevolle (Worte) zu meinem Herrn sprechen,
ein günstiges Schicksal will ich ihm bestimmen.“
(*V. Haas,* Magie und Mythen in Babylon)

Die Vereinigung zwischen dem König eines Landes und seiner Göttin ist ein weiterer Aspekt des Hieros Gamos: Ein potenter König, den die Göttin als Gemahl erwählt hatte, sicherte Fruchtbarkeit und reiche Ernten für sein Volk. Verlor der König dagegen seine Zeugungskraft, war damit auch die Fruchtbarkeit des Landes gefährdet und sein Herrschaftsanspruch war verwirkt.

Dass ein Ritual, das im Ursprung ein Fruchtbarkeitsritus ist und das als Ziel die Verschmelzung von Polaritäten hat, zum heiligsten Ritus im gardnerianischen Wicca wurde, ist nur folgerichtig. Denn schließlich ist Wicca eine Polaritätenreligion und Sexualität wird als ebenso natürlich wie heilig angesehen als ein Geschenk der Götter zur Freude der Menschen.



Der Hieros Gamos zwischen Hera und Zeus

Der Hieros Gamos im Wicca kann auf zwei Arten vollzogen werden: symbolisch oder tatsächlich durchgeführt, "in Zeichen" oder "in Wirklichkeit". Das Ziel bleibt in beiden Fällen dasselbe: Es ist die Verschmelzung der Polaritäten in der rituellen Vereinigung von Gott und Göttin, die Vereinigung von Himmel und Erde, von Sonne und Mond, von Tag und Nacht ... Im Ritual verkörpern ein Priester und eine Priesterin den Gott und die Göttin. Die Gottheiten sind in sie invoziert, sie stellen also ihre Körper den Göttern für die Vereinigung zur Verfügung. Spätestens hier sollte klar sein, dass es nicht um die sexuelle Vereinigung zweier Menschen geht, sondern um die Vereinigung von Göttern.

Doch nicht nur Gott und Göttin verschmelzen miteinander, sondern auch Priester und Priesterin vereinigen sich mit dem Göttlichen, jenseits ihres Ego. Das angestrebte Ziel ist, in Exstase eins mit den Göttern zu werden . Dies ist auch der Grund, weshalb der Ritus der "Große" heißt: Die Verschmelzung erfolgt auf jeder Ebene - körperlich, geistig, seelisch und spirituell. Die göttlichen Polaritäten verschmelzen miteinander, und die Menschen verschmelzen mit dem Göttlichen. Mikrokosmos und Makrokosmos sind eins - wie oben, so unten.

Auch beim symbolischen Ritus erfolgt die Vereinigung auf allen Ebenen. Die Invokation ist die gleiche wie beim realen Ritus und es wird das gleiche Ziel verfolgt. Nur die körperliche Vereinigung von Priester und Priesterin wird auf der materiellen Ebene durch das Zusammenführen von Athame - symbolisch für das Männliche - und Kelch als Symbol des Weiblichen ersetzt.

Aus diesen Gründen ist der Große Ritus auch nicht mit Sexualmagie allgemein gleichzusetzen. Eine Nutzung als "Mittel zum Zweck", um eine vordergründige magische Wirkung zu erzielen, verbietet sich durch die Heiligkeit des Rituals. Ob der Ritus in Zeichen oder in Wirklichkeit ausgeführt wird, bleibt allein dem ausführenden Priesterpaar überlassen.

Das war auch schon in den Wicca-Anfängen so: Stewart Farrar, der in Alex Sanders´ Coven initiiert war, berichtet, dass dort die Wahl dem Priesterpaar überlassen blieb. Alex Sanders sah den symbolischen Hieros Gamos als gleichwertig zum in Wirklichkeit ausgeführten an. Wenn sich ein Paar entschloss, den Ritus in Wirklichkeit auszuführen, verließen alle anderen Anwesenden den Raum und betraten ihn erst wieder nach einem Zeichen des Paares. Während des Gamos im Raum zu bleiben, galt bei Sanders als "eben-

so hemmend wie geschmacklos". (What Witches Do, S. 72)

Um zur Hexe auf dem Altar zurückzukommen: diese Vorstellung hat durchaus ihre Berechtigung. Beim Hieros Gamos ist die Frau der Altar und der "Punkt inmitten des Kreises", der als Ursprung aller Dinge verehrt wird, ist ihre Vagina. Denn wenn Sexualität und Fruchtbarkeit als heilig angesehen werden, dann gilt die Verehrung der Stelle, von der sie ausgehen. Auf dieser Verehrung der weiblichen Fruchtbarkeit gründet sich eine Überlegung von Stewart Farrar, wie sich der Hieros Gamos vielleicht entwickelt haben könnte: Er sieht einen möglichen Ursprung in den Beltainefeiern, aus denen der große Ritus hervorgegangen sein soll. Die zu Beltaine gezeugten Kinder wurden als Geschenk der Göttin angesehen und es mag Paare gegeben haben, die den spirituellen Aspekt des Festes intensiver nutzten: Die Vereinigung fand auf dem Altar in einem rituellen Kontext statt und Gott und Göttin wurden in das Paar gerufen, um ein von den Göttern besonders geliebtes und beschütztes Kind zu zeugen. (What Witches Do, S. 73)

Die Frau als Altar, das weckt Assoziationen an "schwarze Messen" als verhöhnende Umkehrung einer katholischen Messe. Dass diese Inszenierung mit einem Hieros Gamos nicht das Geringste zu tun hat, dürfte inzwischen klar sein. Aber vielleicht wurde dabei etwas kopiert, das man überhaupt nicht verstanden hatte. Ein Akt, über den es vielleicht dunkle Gerüchte gab, wurde in verzerrter Form nachgestellt und in das eigene, von Grund auf andere Weltbild eingefügt, in der Sexualität nur in der Form von wüsten "Hexensabbaten" und Teufelsbuhlschaft vorkam.

Anthaea

Quellen

Vivianne Crowley, Wicca, Edition Ananael 1993

Janet and Stewart Farrar, A Witches´ Bible, Phoenix 1996

Stewart Farrar, What Witches Do, Phoenix 1995

Golowin/Eliade/Campbell, Die großen Mythen der Menschheit, Orbis 2002

Volkert Haas, Magie und Mythen in Babylon

Das Hexenbuch - authentische Texte moderner Hexen, Goldmann 1988

Knaurs Lexikon der Mythologie, Droemer Knaur 2002

Barbara G. Walker, Das geheime Wissen der Frauen, Zweitausendeins 1992

Jörg Wichmann, Wicca - die magische Kunst der Hexen, Verlag der Horus-Buchhandlung 1990

www.bibeln.blog.de

www.sacred-texts.com

www.wikipedia.de

Der Planet Uranus

Der Name „Uranus“ (lateinisch) kommt ursprünglich vom altgriechischen „uranós“ und bedeutet „Himmel“. Der Planet wurde nach dem griechischen Himmelsgott Uranos benannt, welcher in der ersten Generation der griechischen Gottheiten der Herrscher über die Welt war. Als der erste männliche Gott, von Gaia geboren, umgab er die Erde.

Der Planet Uranus ist der siebte Planet in unserem Sonnensystem und wurde 1781 von Wilhelm Herschel entdeckt. Er ist ein „Gasplanet“; in seinem Inneren befindet sich Eis, weshalb er auch manchmal „Eisriese“ genannt wird. Sein Durchmesser entspricht viermal dem unserer Erde; 27 Monde sind bekannt, es könnten aber auch mehr sein. Seine Umlaufzeit um die Sonne beträgt rund 84 Jahre. Er ist von unserer Erde aus gerade noch so mit bloßem Auge am Nachthimmel sichtbar, am besten bei einer klaren, dunklen Nacht. Im astrologischen Sinne ist er auch als „die höhere Oktave des Merkur“ („die höhere Geistige Erkenntnis“) bekannt; er ist der erste transsaturnische oder geistige Planet.

Das Sternzeichen, welches Uranus beherrscht, ist der Wassermann, aus dem er den Planet Saturn verdrängte. Hier entfaltet er seine optimale Wirkung. Das elfte Haus wird ihm zugeordnet. Uranus steht für Intuition, neue Ideen, schöpferische Intelligenz - er ist Forscher und Erfinder. Seine Erkenntnisse und sein Wissen brauchen keine Belege, denn er symbolisiert die Freiheit der Gedanken. Wo der Saturn die Freiheit begrenzt, wird er zum Freigeist und schafft revolutionäre Ideen. Er strebt nicht nach dem „Normalen“; Anpassung ist nicht das, was ihm entspricht. Er fordert neue Gedanken und Ideen.

Uranus im Horoskop schafft Emanzipation, die Befreiung von Richtlinien, das selbständige Denken und Handeln, er fördert die Unabhängigkeit. Man will sich befreien von Unterdrückung und den Zwängen der Gesellschaft. Er unterstützt den Drang, sich auf neue Pfade begeben zu wollen, sein Inneres zu erforschen und sich selbst zu erkennen, zu wandeln und zu verbessern. Dieser Drang kann sich nicht nur auf das Innere beziehen, sondern auch neue Ideen für die Verbesserung der Umwelt zur Folge haben. Bei

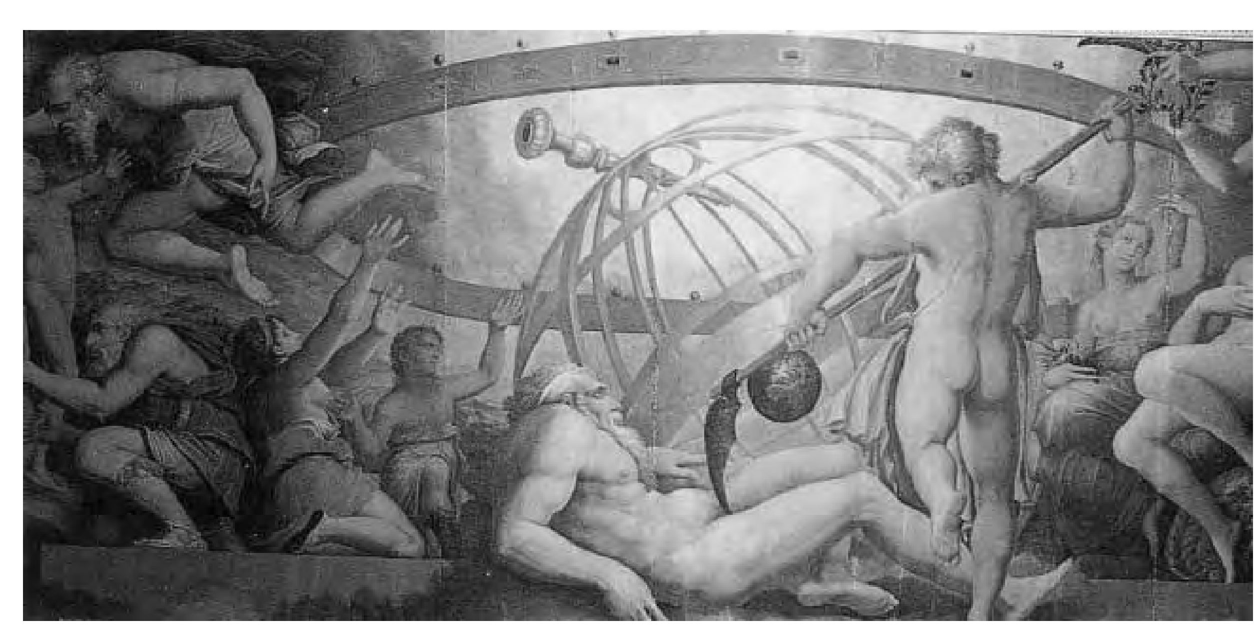
Menschen, die von Uranus beeinflusst werden, könnte das Gefühl von „Dauerspannung“ entstehen - Anspannung und innere Unruhen sind die Folge. Uranus rüttelt uns auf, je mehr wir uns an alten Verhaltensweisen und Abhängigkeiten fest klammern. Durch einen schnellen Umbruch unserer Lebenssituation können Ängste und Beklemmungen entstehen. Sicherheit und Geborgenheit können verloren gehen.

Eine starke Uranus-Stellung im persönlichen Horoskop oder der Transit des Uranus zu wichtigen Horoskopfaktoren bringt ein großes Bedürfnis nach Eigenständigkeit mit sich. Die Tendenz zur Distanz anderen gegenüber wird durch das Bedürfnis, auf niemanden angewiesen zu sein, niemandem gegenüber verpflichtet zu sein oder niemanden zu brauchen, hervorgerufen. Der Uranus steht somit für die Angst vor Nähe, um die eigene Autonomie und deren Entwicklung und vor Verstrickungen auf emotionaler Ebene. Das Thema, um welches es sich hierbei handelt, ist das des Selbstverlustes, das der Angst, sich selbst zu verlieren und die eigene Autonomie und das eigene Leben aufzugeben.

Auffallend ist, dass in vielen Horoskopen, die Menschen mit starken Angststörungen betreffen, Uranus- und Mond-Aspekte zu finden sind oder Uranus im vierten Haus steht.

Im persönlichen Bereich könnte Uranus bei plötzlichen (sprunghaften) Veränderungen, wenn das Leben konfus und verdreht zu sein scheint, oder bei schnellem Vorantreiben von Lebenssituationen seine Finger im Spiel haben. Uranus steht auch für Chaos und Krisen, wie z. B. Scheidungen und Todesfällen in der Familie.

Wassermann als Luftzeichen überdenkt und hinterfragt. Allgemein steht der Wassermann konstruktiv für die Fähigkeit zur Emanzipation und



Uranos wird von seinem Sohn Kronos entmannt

zur Selbstbefreiung. Er besitzt die Gabe, die Freiheit und die Unabhängigkeit zu erkennen und zu leben, hat eine gute Intuition und kann sich selbst ändern. Durch die Liebe zum Menschen will er die Gesellschaft verbessern.

Im Negativen steht er dafür, dass idealistische Bestrebungen zur Provokation und zum Selbstzweck werden. Unfälle und Unstimmigkeiten werden durch eine aufgeregte und unruhige Psyche verursacht. Wenn die Freiheitsfähigkeit fehlt, wird dies durch symbolische Freiheiten oder Exzentrik kompensiert und ausgelebt.

In den verschiedenen Häuserstellungen offenbart sich Uranus folgendermaßen. Während er sich im ersten Haus befindet, überrascht man, benötigt viel persönliche Freiheit und zeigt sich unabhängig. Der Lebensbereich ist Persönlichkeit und Lebensgefühl. Im zweiten Haus findet man Selbstwert, Erwerb und Besitz als Schwerpunkt. Hat man Uranus im zweiten Haus, neigt man dazu, persönlichen Besitz leicht und schnell zu wechseln. Das dritte Haus zeichnet sich aus durch Kommunikation, Denken und Lernen. Man möchte Zusammenhänge verstehen und eigene Ideen einbringen.

Zeigt sich Uranus im vierten Haus, so betrifft es den Bereich der emotionalen Wurzeln, der Herkunft und der Familie. Bei Menschen, die Uranus im vierten Haus stehen haben, findet man oft einen eher unkonventionellen Wohnstil, sie ziehen oft um und erleben ihre eigene Familie als unbeständig. Das fünfte Haus steht für Kreativität und Vergnügen. In dieser Stellung zeigt man sich gern ungewöhnlich und zeichnet sich durch unkonventionelle kreative Ideen aus.

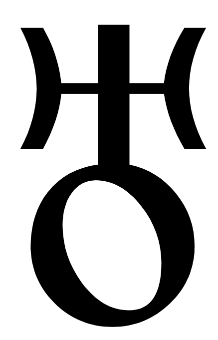
Alltag und Arbeit prägen das sechste Haus. Mit Uranus in diesem Haus schafft man viel Abwechslung im Alltag, die man auch braucht. Im siebenten Haus bieten Beziehungen immer wieder neue Anregungen. Der Lebensbereich ist Beziehung und Partnerschaft, während er im achten Haus Grenzerfahrungen und Sexualität ist und somit die eigene Sexualität zu einem Experimentierfeld macht. Im neunten Haus findet man das Thema Weltanschauung und ferne Länder. Steht der Uranus im neunten Haus, ist man fasziniert von unkonventionellen Anschauungen und fremden Ländern.

Das zehnte Haus zeichnet sich durch Beruf und gesellschaftliche Position aus. Befindet sich Uranus in diesem Haus, braucht man persönlichen Freiraum, Improvisationsmöglichkeiten und Abwechslung im Beruf. Das elfte Haus steht für Freundschaft und Weltbürgertum. Man sucht Kontakt zu unkonventionellen Gruppen, Freunden oder Freidenkenden. Im zwölften Haus finden wir Anonymität und Überpersönliches als Thema wieder. Befindet sich Uranus in diesem Haus, sucht man nach spiritueller Erkenntnis und experimentiert mit dem Irrealen.

Die Stellung des Uranus in einem Horoskop beschreibt eher einen für eine Generation typischen Charakterzug. Im persönlichen Horoskop braucht er kaum berücksichtigt zu werden, da seine Umlaufzeit ca. 84 Jahre beträgt. Das bedeutet, dass Uranus sich sieben Jahre in jedem Tierkreiszeichen aufhält, bevor er die Sonne einmal umrundet hat. Dadurch haben alle, die in dieser Zeitspanne von sieben Jahren geboren sind, den Uranus im selben Tierkreiszeichen.

Durch die späte Entdeckung des Uranus werden ihm überpersönliche Eigenschaften des Menschen zugeschrieben.

„In alter Zeit, mit sieben Planeten am Himmel, verkehrte der Mensch mit den Göttern und Naturwesen wie mit seinesgleichen. Dann kam der Fall in das Weltsystem des hasserfüllten Eingottes. Das finstere Mittelalter endet erst jetzt, im Zeitalter der neuen Planeten, die der Mensch als Manifestationen einer neuen Zeit entdeckt hat. Über die neuen Planeten ist wieder eine Beziehung zum Übernatürlichen möglich. Wir sind damit in das Zeitalter des Lichts und der Gnade eingetreten, allerdings muss jeder selbst entscheiden, welchen Weg er gehen will."
(A. Crowley).



Das Planetensymbol des Uranus nach Herschel

Die neuen Planeten, darunter auch Neptun und Pluto, symbolisieren die Anderswelt.

Uranus-Pflanzen – wie z. B. Immergrün, Natternkopf und Wahrsagesalbei - eignen sich vorrangig dazu, das kreative Potential des Bewusstseins zu steigern, wodurch sie viele Gemeinsamkeiten mit Merkur zeigen. Jedoch offenbaren andere ihre Heilwirkung bei Leiden, die nach Strahlungen oder durch plötzliche Einflüsse entstanden sind, wie z. B. Wasserdost, Beifuß und Arnika.

Zirra

Quellen

http://www.noeastro.de/site/noeastro/horoskope/lexikon/u/index.jsp

http://www.astroschmid.ch/astrowissen/uranus.htm

http://www.astro.com/astrologie/in_angst_g.htm

http://www.cortesi.ch/Schnupperkurs/sk22_uranus.htm

http://de.wikipedia.org/wiki/Uranos_(Mythologie)

http://www.natura-naturans.de/artikel/planeten.htm

http://de.wikipedia.org/wiki/Uranus_(Planet)

The Scourge and the Kiss

Teil I – Die Geißel

Es gibt kaum Werkzeuge im Wicca, über die man so häufig diskutiert hat, wie über die Geißel. Sie blickt auf eine lange spirituelle Tradition zurück. Doch was ist eigentlich der heutige Sinn der Geißel und welche Rolle spielt der Kuss in diesem Zusammenhang? Dies ist die fundamentale Frage, die ich mit den folgenden Artikeln auf den Grund gehen möchte.

Die Geißel an sich ist im Wicca-Kult eine achtschwänzige Peitsche. Die Lederriemen sind traditionell mit je fünf Knoten versehen, also insgesamt 40 Knoten. Somit ist diese Geißel bereits ein beeindruckendes und auch Furcht einflößendes Werkzeug. Die Praktikabilität einer solchen Waffe mag wahrscheinlich fragwürdig erscheinen. Jeder, der mit einer ähnlichen Geißel bereits Erfahrungen gemacht hat, wird bestätigen, dass solch eine Waffe keinesfalls harmlos sein muss. Durch die Knoten wird eine höhere Festigkeit erreicht, die Geißel bekommt mehr Wucht; bei falscher Geißelung können wesentlich schneller Hämatome und sogar innere Verletzungen verursacht werden. Daher ist es durchaus üblich, dass eine entschärfte Variante der Geißel Verwendung findet, die Knoten werden hierfür oftmals weggelassen.

Rituelle Geißelungen finden wir bereits in der Antike wieder, wo junge Knaben am Altar der Artemis Orthia in Sparta gegeißelt wurden, um damit verschiedene Wirkungen zu erreichen. Einerseits heißt es, dass man die Knaben bis aufs Blut peitschte, damit dieses als Blutopfer der Artemis dargebracht werden konnte. Andererseits wird auch von einer Abhärtung der Knaben gesprochen und sogar vom Erlangen der Fruchtbarkeit durch die Geißelung, gleichbedeutend einer Initiation und der damit verbundenen Aufnahme ins Erwachsenenalter.

Eine weitere Verwendung findet die Geißelung im 13. und 14. Jahrhundert. Die Geißler, oder auch Flagellanten genannt, benutzten sie, um Buße für ihre Sünden zu tun und sich somit durch Flagellation ihrer zu entledigen und sich zu reinigen. Darüber hinaus gilt diese Praktik als ritualisierte Handlung der Passion Christi. Die Geißelung soll von verschiedenen bestimmten Gebeten begleitet und von einem Ordensbruder durchgeführt worden sein, der nach diesem Ritual die Absolution erteilte. Bereits das Liber Ordinarius, ein Schriftstück über die Ordnungen bei Gottesdiensten und anderen Ritualen, soll Anweisung gegeben haben, bei der Buße durch Geißelung nicht zu hart zuzuschlagen.

Im Wicca ist die Geißelung jedoch keine Buße, sondern dient in erster Linie zur Reinigung. Weiterhin gibt es traditionelle Rituale, wobei mit Hilfe der Geißel Hellsicht und außerkörperliche Erfahrungen erlangt werden können. Somit dient die Geißel hier als ein Mittel, um eine Trance herbei zu führen. Manche behaupten, sie wäre lediglich in die Hexenkunst eingeführt worden, um sexuelle Vorlieben des Gründers der Wicca-Tradition, Gerald Brosseau Gardner, auch im Ritual vollziehen zu können. Durch sein Bekenntnis zum Nudismus wurden ihm sicherlich auch sexuelle Abschweifungen unterstellt. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass Gardner im aufkommenden Alter ein Problem mit den Wirkungen von einigen Trancetechniken hatte. Die Geißel war möglicherweise für ihn der einfachste Weg, um einen Trancezustand zu erreichen. Auch bei den Initiationen spielt die Geißel eine wichtige Rolle. Bei den Ritualen und der Reinigung werden in der Regel 40 Schläge gegeben, die in der Liturgie mitunter als „einen Schlag“ aufgeführt werden.

Die Schmerzen spielen bei der Geißelung eine nicht unbedingt zu unterschätzende Rolle, jedoch sind sie nicht der Sinn dieser Prozedur. Mit den Schmerzen wird eine bestimmte Konzentration erreicht; sozusagen wird ein Reiz gegeben, auf den sich unser logischer Verstand konzentrieren und somit unserem Unterbewusstsein freien Lauf lassen kann. Daher ist ein regelmäßiger Reiz notwendig, um unser Bewusstsein nicht zu überraschen und sich auf eine neue Situation einstellen zu müssen, welche dann auch unser Unterbewusstsein erneut fesseln würde.



Zeichnung einer klassischen Wicca-Geißel
mit acht Strängen und 40 Knoten

Symbolisch gesehen ist die Geißel ein Herrschaftssymbol. Sie wird dem Osiris zugeordnet, wobei die klassischen Abbildungen des Osiris keine Geißel aufweisen, sondern einen Dreschflegel, der als Symbol für Fruchtbarkeit stand. Doch ähnlich einem Dreschflegel kann man auch die Verwendung der Geißel interpretieren. So wie der Dreschflegel die Körner von der Ähre abtrennt, so soll die Geißel fruchtbare Gedanken und Erkenntnis bringen, indem die Erkenntnis von den behindernden Ablagerungen des Ratio getrennt wird. Dies bezeichnet zugleich, wie dieses Werkzeug als die Trance unterstützendes Mittel eingesetzt werden kann. Durch Entlastung und Bereinigung des Bewusstseins bis zur Transzendenz wird es durchlässig für tiefe Erfahrungen. Man kann nun einfacher den geistigen Zensor überwinden und wesentlich leichter einen direkten Zugang zum Unterbewusstsein schaffen.

Die Geißel symbolisiert im Wicca ebenso das Prinzip des „Leiden, um zu lernen“. Es stützt sich somit auf eine einfache psychologische Konditionierung. Gerade dies ist eine großartige und doch so simple Waffe für die Hexe und den Magier, sich ihr Bewusstsein so zu formen, wie es ihr eigener Wille ist. Es kann gesagt werden, dass die Geißel ein Instrument zur Selbstentwicklung und Selbstverwirklichung ist; sie birgt eine enorme Macht in sich: die Herrschaft über sich selbst. Ebenso gibt es im Buch der Schatten eine Passage, die besagt, dass Fehler oder fahrlässiges Handeln mit der Geißel vergolten werden sollten. In der Wicca-Praxis wird dieses Mittel allerdings nur noch selten bis gar nicht eingesetzt, da nach manchen Ansichten diese Methode mit einer Prügelstrafe gleichgesetzt wird. Jedoch ist dies keinesfalls so, denn wenn wir weiter lesen, ist das Wichtigste bei dieser Handlung die Einsicht des Fehlers. Ohne diese Einsicht könnte keine Konditionierung stattfinden, da hier der Wille des Egos zur Veränderung fehlt. Man könnte es mit einem trotzigen Teenager vergleichen, der nicht einsieht, warum er nicht ausgehen darf. Es wird Wut und Abneigung produziert, manchmal auch tiefgreifender Kummer, keinesfalls aber Einsicht. Dass diese Gefühle im Wicca kontraproduktiv sind, wie auch in jeglichen Möglichkeiten einer Weiterentwicklung zu seinem eigenen Selbst, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Die Geißel tritt auch häufig in der Kombination mit dem Kuss auf. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Symbolen im Wicca wird oftmals mit den Grundsätzen „Perfect Love and Perfect Trust“ (Perfekte Liebe und Perfektes Vertrauen) erklärt. Hier symbolisiert die Liebe den Kuss und das Vertrauen die Geißel. Wie sollte denn aber ein solches Werkzeug wie die Geißel ein Vertrauen beinhalten? Diese Frage lässt sich nicht unbedingt einfach beantworten: Wenn wir die Geißel als Symbol der Herrschaft betrachten, gleichzeitig aber auch das Symbolbild der Fruchtbarkeit mit einfügen, wie es sich aus der Verwendung erschließt, geht es hier möglicherweise um die Erkenntnis im weitesten Sinn. Sie deutet an, dass man selbst durch Aufgabe seines Egos nicht fallen gelassen wird; im gewissen Sinne werden hier priesterliche Tugenden angesprochen, die durch die Geißel ebenfalls symbolisiert werden können. So heißt es zum Beispiel beim Herabziehen des Mondes als Prolegomenon zur Charge der Göttin:

“Of the mother darksome and divine,
Mine the scourge and mine the kiss;
The five point star of love and bliss -
Here I charge you in this sign.”

Dabei dient die Geißel als Symbol der göttlichen Herrschaft und wird wieder unmittelbar mit dem Kuss im Zusammenhang genannt. Wenn wir aber nun weiter in die Verse Charge von 1961 lesen, finden wir folgende Aussage:

“I ask no offerings, do but bow […]”
(Übers.: “Ich verlange keine Opfer, aber beugt euch“)

Diese Textzeile weist scheinbar unmittelbar auf eine solche Selbstaufgabe hin. Sich jemandem zu beugen bedeutet nicht zwangsläufig blindes Vertrauen, es bedeutet ein vollkommenes Vertrauen, welches das vollkommene Vertrauen in die Göttin ist. Somit sind die Herrschaft und das Vertrauen direkt miteinander verbunden, teilweise kann man sogar behaupten, dass sie sich bedingen.

In der Legende über den Abstieg der Göttin tritt die Geißel an der Seite des dunklen Gottes auf. Als die Göttin sich weigert, dem dunklen Herrscher mit Liebe zu begegnen, wird sie gegeißelt und erlangt somit Erkenntnis über die Schmerzen des Todes. Darauf hin vereinigt sie sich mit dem Herrscher der Unterwelt und ihr werden die Mysterien des Todes und der Wiedergeburt gelehrt. In diesem Beispiel kann ebenfalls erkannt werden, dass sie nicht nur als Instrument der Herrschaft dient, sondern auch ein gewisses Vertrauen birgt, hier vielleicht auch im Sinne von „vertraut machen“. Die Geißelung birgt somit nicht nur die Anerkennung der Herrschaft, sondern auch das Erkennen der Notwendigkeiten.

Ich hoffe, dass ich euch dieses doch recht sensible Thema verständlich und nachvollziehbar erläutern konnte. Die Diskussionswürdigkeit dieser Handlungen wird wahrscheinlich nie erlöschen und es wird immer wieder neue Erkenntnisse geben, die im Laufe der Zeit besprochen werden müssen. Aber ich wünsche mir, dass ich euch wenigstens einen kleinen Beitrag zu dieser Thematik beisteuern durfte und euch anregen konnte, einmal mehr über dieses Werkzeug des Wicca nachzudenken.

Seid gesegnet

Fynn

Quellen

Gerald B. Gardner - The Meaning of Witchcraft, 2004

Doreen Valiente – The Charge of the Goddess, 2000

Legewie/Ehlers - Handbuch moderne Psychologie, 2000

http://www.blue-moon-coven.de/texte.htm

http://pagantheologies.pbwiki.com/The+Scourge+and+the+Kiss

http://de.wikipedia.org/wiki/Sparta

http://de.wikipedia.org/wiki/Osiris

Samhaingedanken

Zwielicht. Nicht, dass sie und er sich noch gegenübergestanden hätten, nein. Er hatte schon vor Stunden begonnen, die Zeit zu übernehmen. Doch er war ein Schatten und seine Kraft war nicht das Licht. Darum war die Welt in Zwielicht getaucht. Und ihr Blau mischte sich mit seinem Grau an den Himmeln und tauchte die Welt in Blässe.

Ihre Nebel hatten sich zu Wesen formiert, die mit der Leichtigkeit, welche nur der Gedanke und das Vergehen hervorzubringen vermögen, Totentänze tanzten. Sie tanzten zwischen den Bäumen, tanzten über das sterbende Laub, welches den schlafenden Igel schützte, breiteten die Arme lächelnd über die Fahrbahn aus und hofften auf einen unaufmerksamen Autofahrer.

Das Laub saugte die Feuchtigkeit der Tanzenden auf, damit ihm die Nebeltropfen eine letzte Schwere, eine Gewichtigkeit verliehen, bevor es sterben würde. Und der Igel schlief einen starren Schlaf. Dann erinnerte sich der Gott seines einstigen Lichtes und er kämpfte sich langsam zwischen ihren Wolken hervor. Aber niemand machte es ihm einfach, denn die Nebeltänzer und das Laub und der Igel brauchten ihn nicht mehr.

Aber wenn alle wissen, was geschehen wird, dann geschieht es auch und so leuchtete er schließlich mit einer Kraft, die an die Zeit des Lebens erinnerte und für einen Augenblick gab man sich der Illusion des Lichtes hin.

Zuerst starben die Nebel. Sie lösten sich in seinem Strahlen auf, kehrten zu ihrem Ursprung zurück und ich glaube nicht, dass sie wussten, dass sie sich morgen neu formieren werden. Dann starb das Laub. Die gebliebenen Nebeltropfen und des Gottes trügerische Wärme beschleunigten seine Fäulnis. Zuletzt wird der Igel sterben. Wenn er die Strahlen des Gottes spürt und sein sicheres Quartier verlässt, wird ihn eine kalte Nacht erfrieren lassen. Und falls der Igel seinen Schlaf weiter schläft, flüstere ich ihm zu, dass der Schlaf nur der Bruder des Todes ist. Mit der Stunde der Geburt ist das Sterben gewiss. Er kann aus seinem Laub kommen oder nicht, es spielt keine Rolle für den Gott. Denn dessen Zeit ist nicht gezählt, er wartet solange es nötig ist.

Der Gott tauchte indessen die Welt in leuchtende Farben, in seine Farben, rot und golden, orange und gelb. Und er vereinigte sein Rot mit ihrem Blau an den Himmeln und für eine kurze Zeit sahen auch die sonst Blinden ein Wunder am Horizont, den berührenden Sonnenuntergang, der mit Romantik und Melancholie und Freude wahrgenommen wird und doch nur die Hochzeit der Götter in Farben ist. Die sonst Blinden fuhren ein wenig langsamer, um zu schauen, was sie nicht fassen können. Für einen kleinen Moment wurde die Welt andächtig.

Die Nebel webten schon wieder Gespinste. Das Laub vergaß sich und begann den Boden zu nähren. Der Igel schlief oder starb. Der Gott zeigte seine Schwärze und von irgendwoher kam ein zukünftiges Bild von einem weißen, gnädigen Leichentuch, welches sich bald über das Land legen wird. Es wird die Toten und die Schlafenden gleichermaßen bedecken und Vorsorge treffen für die Zeit des Lebens.

Bea



James Lovelock und das Gaia-Prinzip

Viele alte Kulturen verehrten eine Große Göttin als Urmutter, die alles Leben hervorbringt und die sie mit der Erde selbst identifizierten. Die Griechen nannten sie Gaia. Später verdrängten neue, oft männliche Götter die Große Göttin. Wissenschaftler glauben, in den Mythen vom Kampf der neuen gegen die alten Götter einen Wechsel in den gesellschaftlichen Verhältnissen erkennen zu können: den Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat. Dem Heidentum folgten die monotheistischen Religionen. Die Erde war nun nicht länger göttlich, sondern lediglich ein „Geschöpf", ein von Gott gemachter Gegenstand. Zerrbilder der alten Göttinnen und Götter existierten nur noch als Teufel und Dämonen weiter.

Dann begann die rationale Wissenschaft, auch die religiösen Patriarchen zu entmachten. Die Aufklärung hielt Einzug mit höchst gegensätzlichen Folgen. Einerseits brachte sie die Befreiung aus der Enge religiöser Dogmen, andererseits aber auch die Kälte des reinen Verstandes, die gelegentlich als „Entzauberung der Welt" bezeichnet wurde. Alles war nun messbar, berechenbar und konnte mit wissenschaftlichen Methoden erklärt werden. Die Menschen bauten Blitzableiter und fürchteten keinen Blitze schleudernden Gott mehr, sei es nun Thor, Zeus oder der christliche Gott.

Die heutige Welt nun steht trotz aller Fortschritte und allen Wissens, das die Menschheit sich erworben hat, vor einer Vielzahl von Problemen. Der Wohlstand des Nordens beruht zum Teil auf erheblichen Ungerechtigkeiten. Weite Teile der Welt sind arm, sehen aber zu der „ersten Welt" auf und wollen den materiellen Rückstand aufholen. Dabei werden die Ressourcen unserer Welt nicht einmal reichen, bis in alle Zeit unseren Wohlstand zu gewährleisten, geschweige denn, eine gesamte (noch immer wachsende!) Menschheit auf das gleiche Niveau zu bringen.

Schon seit einiger Zeit sorgen sich Umweltschützer darum, die Erde vor der Zerstörung zu bewahren. Doch ihre gut gemeinten Pläne gehen oft von der merkwürdigen Vorstellung aus, die Natur sei schwach und ohne Unterstützung der Menschen zum Untergang verurteilt.

Der im Jahre 1919 geborene britische Wissenschaftler *James Lovelock* begründete gegen Ende der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein wissenschaftliches Modell. Darin betrachtet er die Erde in ihrer Gesamtheit als ein sich selbst regelndes System, das darauf ausgerichtet ist, der Erde und ihren Bewohnern möglichst günstige Daseinsbedingungen zu schaffen. Lovelock legte dar, dass es ohne „Eingriffe" der Erde mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits kein Leben mehr auf ihr geben dürfte. Doch interessanterweise bleiben der Sauerstoffgehalt in der Erdatmosphäre und die Temperatur auf der Oberfläche unseres Planeten über lange Zeit hinweg nahezu unverändert innerhalb eines Bereiches, welcher Leben ermöglicht. Auf der Suche nach einem griffigen Namen nannte er sein gedankliches Modell – einem Vorschlag des Literaturnobelpreisträgers William Golding folgend – die „Gaia-Hypothese". Später setzte sich auch die Bezeichnung „Gaia-Theorie" durch.

Was besagt diese Theorie? Ein stark vereinfachtes Modell für die Selbstregulierung eines Planeten ist „Daisyworld" (Daisy = Gänseblümchen). Auf diesem fiktiven Planeten existieren hauptsächlich verschiedene Arten von Gänseblümchen: helle und dunkle. Um zu wachsen, benötigen sie Temperaturen zwischen 5°C und 40°C, optimal sind 22°C. Verstärkt sich die Sonneneinstrahlung, haben die weißen Gänseblümchen einen Vorteil: Sie heizen sich nicht so stark auf, weil sie mehr Licht reflektieren. Somit wachsen bei hoher Temperatur mehr weiße Blumen und verstärken damit gleichzeitig die Lichtreflektion des gesamten Planeten, was seiner Aufheizung entgegenwirkt. Umgekehrt bei schwacher Sonneneinstrahlung: jetzt sind die dunklen Blumen im Vorteil, weil sie mehr Strahlung aufnehmen und sich daher besser der optimalen Temperatur von 22°C annähern. Ihr Wachstum ist nun stärker, was wiederum die Erwärmung des Planeten fördert. Wie gesagt – ein sehr einfaches Modell.

Auf der Erde sind die Vorgänge natürlich viel komplizierter. Sie beziehen alle Lebewesen, Pflanzen und Tiere, die Meere und Gletscher sowie die Atmosphäre mit ein. Nicht nur die Temperatur, auch die Zusammensetzung der Lufthülle, muss auf einem annähernd gleichbleibenden Niveau gehalten werden, um die Existenz von Leben zu ermöglichen.

Oberflächlich betrachtet könnte Lovelocks Hypothese dazu verleiten, weiterhin rücksichtslos mit der Natur umzugehen. Besagt sie doch, dass die Erde durch ihre Fähigkeit, sich an veränderte äußere Bedingungen anzupassen, über enorme „Selbstheilungskräfte" verfügt und wohl alles immer wieder irgendwie ins Lot bringen wird.

In seinem jüngsten Buch „Gaias Rache" weist Lovelock daher nachdrücklich darauf hin, dass ein „weiter so" im Umgang mit der Natur verhängnisvolle Folgen haben wird, weil das regulierende System der Erde an seine Grenzen gelangt. Lovelock unterscheidet sich jedoch vorteilhaft von manchen anderen „Naturschützern". Er betreibt weder Panikmache noch teilt er die Vorstellung von einer schwachen, hilflosen Natur, die ohne unsere Hilfe (wir guten, edlen und starken Menschen!) dem Untergang geweiht wäre.

James Lovelock schrieb in „Das Gaia-Prinzip": „Gaia ist in meinen Augen weder die gütige, alles verzeihende Mutter noch eine zarte, zerbrechliche Jungfrau, die einer brutalen Menschheit hilflos ausgeliefert ist. Vielmehr ist sie streng und hart. Denen, die die Regeln einhalten, verschafft sie eine stets warme, angenehme Welt; unbarmherzig aber vernichtet sie jene, die zu weit gehen."

Wir haben es bereits bemerkt: Lovelock spricht – für einen Wissenschaftler eher ungewöhnlich - von Gaia wie von einer Person. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass es sich bei seiner Theorie in erster Linie um ein wissenschaftliches Gedankengebäude handelt. Gaia ist für Lovelock keine Göttin (jedenfalls nicht im üblichen Sinn). Sie ist – wissenschaftlich betrachtet - nicht wirklich eine planvoll handelnde und fühlende Person, sondern ein funktionierendes System, das der Anschaulichkeit halber „wie eine Person" angesehen wird. Doch indem er den Namen der Göttin verwendete, öffnete Lovelock seine Theorie – bewusst oder unbewusst – auch für eine religiöse Dimension.

In seinem Buch „Das Gaia-Prinzip" widmet Lovelock dem religiösen Aspekt ein Kapitel mit dem Titel „Gott und Gaia". Darin setzt er sich in erster Linie mit christlichen Glaubensvorstellungen auseinander, die er teilweise teilt, von denen er in manchen Punkten aber auch Abstand nimmt. Die Gaia-Theorie selbst enthält kein unmittelbar religiöses Gedankengut. Auch ein ausdrückliches Bekenntnis zum „Heidentum" findet man bei Lovelock nicht. Doch seine Theorie hat mit jener Glaubenswelt, die gemeinhin als „heidnisch" bezeichnet wird, viele Berührungspunkte. Gaia ist für Lovelock mehr als eine bloße Anhäufung von Materie; sie ist auch nicht nur das Geschöpf eines über den Dingen stehenden Gottes, der alles aus der Ferne steuert. Sie lenkt ihre Geschicke vielmehr selbst. Schon das kann Anlass sein, ihr Respekt zu bezeugen. Bis zur religiösen Verehrung ist es dann für den Einzelnen unter Umständen nur noch ein kleiner Schritt.

Lovelocks Bild von unserem Planeten kann dazu anregen, unser Verhältnis zur Erde, der großen Mutter von uns allen, kritisch zu prüfen und – wo es nötig ist – neu zu ordnen. Die „Wiederkehr" der Göttin, die wir heute auch andernorts in vielfältiger Weise erleben, lässt hoffen, dass Sie uns dafür noch eine Chance geben will.

Anárion

Quellen / Literatur

James Lovelock, Das Gaia- Prinzip, Verlag Artemis & Winkler 1991
ders., Gaias Rache, List Verlag 2007
Elisabeth Sahtouris, Gaia, Insel Verlag 1993
Stephan Harding, Lebendige Erde, Sphinx Verlag 2008
Susanne G. Seiler (Hrsg.), Gaia. Das Erwachen der Göttin, Aurum Verlag 1991

Runische Magie

Die Werkzeuge

Nachdem ich mich in den vergangenen Artikeln viel über das germanische Weltbild ausgelassen habe, wird es diesmal etwas praktischer zugehen. Richtig magisch wird es indes noch nicht; vielmehr möchte ich die Grundausrüstung eines Runenmagiers (*ekilar*) vorstellen und Anregungen zur Weihe dieser heiligen Gegenstände geben.

Grundsätzlich ist folgendes Zubehör von Nöten: abhängig von der Legetechnik ein oder zwei Runensätze mit entsprechenden Beuteln, ein Runenmesser und ein Runenstab. Alle weiteren Gegenstände wie Trinkhörner, Feuerschalen oder Thorshämmer sind zwar schön und gut, können aber genau so gut auch weggelassen werden. Vom Runenstab (*gandr*) heißt es, dass er brusthoch und aus dem Holz bestimmter Bäume gefertigt sein soll. Man benutzt ihn zum Zeichnen der Runen, zum Lenken von Energie und zum Herbeibitten hilfreicher Geistwesen.

Heute ist dieser Stab für die meisten Anhänger der Runenmagie nicht mehr wegzudenken. Da spielt es auch keine Rolle, dass man über das Ob und Wie seiner Verwendung in früheren Zeiten nicht wirklich etwas zu sagen weiß. Einen der spärlichen schriftlichen Hinweise auf den Gebrauch von Stäben in der Runenmagie finden wir in der Eirikssaga. Er bezieht sich auf den Auftritt einer runenkundigen Zauberin:
"Sie trug einen Mantel, der mit Steinen gesäumt war. Über dem Kopf und um den Hals war eine Kapuze, gefüttert mit weißem Katzenfell, in der Hand trug sie einen Stab mit einem Knauf am Ende, und an ihrem Gürtel, der das lange Gewand zusammen hielt, hing ein Zauberbeutel".

Die erhaltenen Runenstäbe des frühen und hohen Mittelalters hatten allerdings eine gänzlich andere Bedeutung: Entweder handelte es sich hierbei um Kalenderstäbe oder aber um Schiffsstandarten. Natürlich kann man auch einer Schiffsstandarte einen gewissen magischen Hintersinn nicht absprechen; mit den heutzutage von zahlreichen Wicca, Asatru und anderen Neuheiden verwendeten Runenstäben hat sie indes nicht viel gemein.

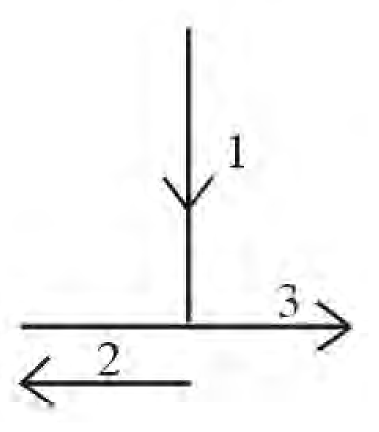
Ich muss nun selbst zugeben, dass mein eigener Runenstab weder aus einem bestimmten Holz gefertigt noch brusthoch ist. Ich nahm einfach den ersten Stab, der sich mir anschließen wollte. Er ist ganze zwei Meter hoch, wahrscheinlich aus Holunder und schon mal von jemandem bearbeitet worden. An der Spitze befestigte ich den Schädel eines Rehs und verzierte ihn mit Lederschnüren und bunten Holzperlen. In den Schaft schnitzte ich das gesamte Futhark und färbte es rot ein. Lasst euch also nicht irre machen: Im Grunde genommen ist es völlig egal, wie euer Runenstab aussieht, solang ihr euch damit nur identifizieren könnt. Ist man wie ich im Wicca unterwegs, so kann man durchaus auch den regulären Stab für runische Arbeiten verwenden. Ich persönlich habe allerdings beschlossen, eine Trennlinie zwischen Wiccaritualen und rein runischen Arbeiten zu ziehen, was die Arbeitsgeräte anbelangt.

Wenn man doch auf die Art des Holzes achten möchte, könnte man folgende Arten verwenden: in erster Linie natürlich die Esche – den Baum Odins. An der Weltenesche Yggdrasil geschah es, dass Odin in einer ersten Initiation den symbolischen Tod starb und ihm daraufhin die Runen offenbart wurden. Immer gut geeignet sind natürlich auch magische Hölzer wie Eibe, Holunder, Hasel oder Weißdorn – die letzten drei vor allem deshalb, weil sie als Heckengehölze für das Öffnen von Toren und den Zutritt zur Anderswelt stehen. Befassen sich Frauen mit der Runenmagie, so werden sie vielleicht Buche oder Birke verwenden – zwei Bäume, die als weiblich angesehen werden und denen eine enge Verbindung zur Göttin nachgesagt wird.

Für die eigentlichen Runen gilt bei der Materialwahl das Gleiche. Die meisten Leute, die ich kenne, haben Holz verwendet und sich dabei der oben beschriebenen Hölzer bedient, aber natürlich kommt auch ein steinerner Runensatz in Frage. So sind meine zwei Runensätze zum Beispiel beide auf Flusskiesel graviert. Fertigt man seine Runen aus Holz, so gibt es zwei Spielarten: Entweder man zersägt sich den Ast des erwählten Baumes in kleine Scheiben und schnitzt die Runen anschließend auf die Schnittfläche der so entstandenen „Coupons“ oder man baut sich einen Satz Stabrunen – ritzt also je ein Symbol auf einen kleinen, zurecht geschnittenen Stock. Es ist auch vorstellbar, das Sammeln des Holzes selbst schon zu einem heiligen Akt zu erklären: Wählt die euch passende Mondphase, bittet die Götter und die Wesenheiten eures Waldes um Beistand bei der Suche oder verhandelt mit dem von euch erkorenen Baum über sein Holz. Tut das, was ihr tut, von Anfang an bewusst!
Runenstab und Runensatz können natürlich auch eingefärbt werden. Hierfür eignen sich in erster Linie natürliche Farbstoffe, wie Zinnober (rot), Färberwaid (blau), Ocker oder Ruß; auch Blut kann verwendet werden. Wenn ihr euch schon eine Weile mit den Runen befasst habt, wird es euch vielleicht so erscheinen, dass sich bestimmte Zeichen auch einer ganz bestimmten Farbe zuordnen lassen. Bleibt dann beim Färben auch bei dieser Farbe! Es kann euren magischen Arbeiten nur zugute kommen!

Für ein Runenmesser gibt es keine besonderen Vorgaben; wählt aber nicht gerade ein Küchenmesser mit Plastikgriff, denn ein Ritualgegenstand sollte auch in euren Augen heilig erscheinen – Alltagsgegenstände sind also denkbar ungeeignet. Verziert den Griff, wie ihr wollt – vielleicht mit einer persönlichen Inschrift. Ist der handwerkliche Teil zum Abschluss gebracht worden, so könnt ihr langsam damit beginnen, euch über die Weihe eurer Runen Gedanken zu machen. Grundsätzlich sollten Runenrituale im Freien abgehalten werden, am besten im oder am Wald und natürlich bei Nacht. Jedes Ritual benötigt einen gewissen Rahmen; der Kreis sollte gezogen, der Platz gereinigt, ein Feuer entfacht werden, etc. Neogermanische Heiden bedienen sich hierbei oft des von Edred Thorson entwickelten und aus dem Wicca-Grundritual abgeleiteten Hammerrituals. Zunächst zieht man hierbei mit dem Runenstab den so genannten Runenkreis – ein Ritus, der auch ganz unabhängig vom restlichen Hammerritual vorgenommen werden kann. Man beginnt damit im Norden, indem man dort die Rune Fehu intoniert, imaginiert und - wenn erwünscht – unterstützend mit dem Stab nachzieht. Im Uhrzeigersinn fortfahrend werden nun alle 27 Runen des Älteren Futhark (oder eines anderen Futharks) gesprochen, bis man wieder im Norden angelangt ist.

Es folgt die Anrufung der Kreiswächter, der vier Hämmer. Dafür beginnt man wieder im Norden und zwar mit dem Ziehen des Hammersymbols, was mit dem Runenstab oder mit einem echten mitgebrachten Hammer erfolgen kann. Der Hammer steht auf dem Kopf, bildet also ein umgedrehtes „T“. Entsprechend beginnt man, indem man eine senkrechte Linie von oben nach unten zieht; es folgen der linke Balken und dann der rechte. Zur Verdeutlichung hier noch eine kleine Skizze:



Man spricht:
„Hamar i Nordri, helga ve þetta ok hald vörd ok hindr alla illska.“ (Hammer des Nordens, weihe diese Stätte und wehre allem Übel!)
Im Osten, Süden und Westen wird ebenso verfahren: *„Hamar i Austri...(Sudri, Vestri)“*

Die Anrufung der Hämmer ist natürlich nicht zwingend. Eine Schamanin, mit der ich ab und zu arbeite, benutzt stattdessen eine Rune – für gewöhnlich diejenige, die dann auch im Ritual eine wichtige Rolle spielen wird. Sie ruft damit schon vor Beginn des eigentlichen Rituals die verschiedenen Qualitäten des betreffenden Zeichens in den Kreis und verstärkt so ihren Zauber.

Anschließend tritt man in die Mitte des Kreises und nimmt nach Norden gewandt die Algiz-Stadha ein, das heißt, man formt mit dem Körper die Rune Algiz - eine Schutzrune, die in enger Verbindung zu Odin steht. Die Beine bleiben dabei zusammen, die Arme werden leicht seitlich gen Himmel gestreckt. Man spricht:
„Hamar yfir mèr, Hamar undir mèr, helga ve þetta ok hald vörd ok hindr alla illska!
Þórr - helga vé þetta ok hald vörð ok hindr alla illska!“ (Hammer über mir, Hammer unter mir, weihe diese Stätte und wehre allem Übel! Thor, weihe diese Stätte und wehre allem Übel!)

Zum Abschluss dreht man sich einmal im Sonnenlauf um die eigene Achse und verkündet:
„Um mi ok i mèr Asgardr ok Midgardr.“
(Um mich und in mir: Asgard und Midgard.)

Nachdem man den Kreis so von störenden Einflüssen abschirmte, kann das eigentliche Ritual beginnen. Fangt vielleicht mit einer Anrufung an die Gottheit an, die euch beistehen soll - in vielen Fällen wird dies wohl Odin/Wotan sein - verräuchert das Harz von Nadelbäumen. Auch hier sei der Klassiker von Thorsson erwähnt:
„Tritt nun hervor, mächtiger Fimbultyr, aus den Himmeln alle acht. Sleipnir sattle und eile her geschwind Galdrsfadhir Macht zu geben. Heilige Runenkraft entströmt, Hangatyr, deines Rosses Hufen - Ströme unerschütterlicher Kraft; durch Runen von ewigem Bestand.“
Fimbultyr und Hangatyr sind hierbei Beinamen (*Kenningar*) Odins. Fimbultyr bedeutet nichts anders als „mächtiger Gott“, Hangatyr hingegen steht für den gehängten Gott und bezieht sich damit direkt auf Odins Selbstopfer. Neun Nächte hing er kopfüber an der Weltenesche Yggdrasil, bis ihm das Wissen um die Runen offenbart wurde. Der Galdrsfadhir bist du – der Vater und damit Beherrscher der Magie; jedenfalls sollte es im günstigsten Falle so sein. Sollte euch diese Anrufung Thorsons etwas ominös erscheinen, könnt ihr euch natürlich auch eine eigene Anrufung ausdenken - Hauptsache der Gott ist am Ende auch da und ihr steht nicht allein im Wald.

Dem Beispiel Odins folgend, solltest du nun ein Opfer bringen, sonst spielt sich bei diesem Gott nicht viel ab. Weihe Stab und Runensatz mit deinem Blut (Frauen können ihr Menstruationsblut benutzen) und mit Met – dem Trank Odins, der Weisheit und Erkenntnis verspricht. Vielleicht kannst du kein Blut sehen – gib Odin in diesem Fall ein bestimmtes Versprechen; bringe vielleicht auch rohes Fleisch als Gabe für Odins Wölfe und Raben mit. Trommle, wenn du magst. Das Verhältnis der Germanen zu ihren Göttern wird oft durch die Rune Gebo verdeutlicht, die dem Andreaskreuz gleicht – sie symbolisiert das beständige Geben und Nehmen. Jedes Geschenk will vergolten sein; willst du Einsichten gewinnen, so musst du auch etwas dafür aufgeben.Lass dir Zeit. Es ist durchaus möglich deinen Runensatz und den Stab erst im Rahmen des Weiherituals mit den Runen zu beschnitzen. Das mag zwar im Freien und bei Nacht mühselig erscheinen, doch am Ende wirst du sicherlich mehr davon haben.

Glaubst du, fertig zu sein, so verabschiedest du die Gottheit und löst, wenn dir danach ist, den Runenkreis wieder auf. Schreite ihn dafür einfach noch mal rückwärts ab und intoniere die Runen in umgekehrter Reihenfolge; oft wird dieser abschließende Teil des Rituals aber auch weggelassen.

Deine Werkzeuge sind nun geweiht. Im nächsten Artikel der Runenreihe wird es schon etwas magischer zugehen.

Charon

Literaturempfehlungen

Edred Thorsson, Futhark – A Handbook of Rune Magic, 1988
Freya Aswynn, Die Blätter von Yggdrasil, 1991
Jan Fries, Helrunar – Ein Handbuch der Runenmagie, 2002

Guter Rat der Kräuterhexe

"An apple a day - keeps the doctor away"

Die Zeit der kürzer werdenden Tage und der kalten Füße hat wieder begonnen, wir kämpfen mit Müdigkeit und werden öfter krank. Aber genau in dieser Zeit lässt die Natur uns die richtige Medizin wachsen und reifen, denn Obst und Gemüse sind nun bereit für die Ernte.

Ein altes englisches Sprichwort sagt: „An apple a day - keeps the doctor away“. Übersetzt heißt dieser bekannte Spruch in etwa: “Ein Apfel am Tag - Arzt gespart!”. Tatsächlich steckt nicht nur im Apfel viel Gutes, sondern in allen Früchten, die nun reif zur Ernte sind. Obst ist am vitalstoffreichsten und wertvollsten für die menschliche Ernährung, als Zwischendurch- oder Pausenmahlzeit ist es immer erste Wahl. In und direkt unter der Schale steckt eine Vielzahl an Vitaminen (A, B1, B2, C und E), besonders der hohe Gehalt an Vitamin C kommt dem Immunsystem zugute. Zudem enthalten Obst und Gemüse Aminosäuren, Ballaststoffe (als natürliche Darmregulatoren), Enzyme (spielen eine zentrale Rolle im Stoffwechsel), Fettsäuren (liefern viel Energie), Flavonoide (gefäßverstärkende Wirkung), Kohlenhydrate (unmittelbare Energieerzeuger) und Mineralien (wie Phosphor, Kalzium, Magnesium oder Eisen).

Mit dieser Fülle an Inhaltsstoffen helfen Früchte und Gemüse, den Stoffwechsel anzukurbeln, das Immunsystem zu stärken, die Gehirnfunktion zu steigern und sogar die Stimmung zu heben. Das heißt, sie helfen bei Schwäche und allgemeiner Müdigkeit, gegen stressbedingte Erschöpfungszustände und Schlafstörungen, bei Immunschwächen und bei Erkältung (oder nach einer Erkältung, um einen Rückfall vorzubeugen und das Immunsystem wieder aufzubauen).

Aus dem Buch „Der Hausarzt für alle Fälle“ von Dr. Christiane Lentz möchte ich einige Rezepte für diejenigen vorstellen, denen Obst und Gemüse geputzt und geschnitten zu langweilig ist:

Obstteller
je ½ Banane, Apfel und Birne in mundgerechte Stücke schneiden, mit etwas Honig und Zitronensaft beträufeln, Joghurt darüber geben.

Beerenteller
je 50 g Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Heidelbeeren putzen (oder Tiefkühlmischung verwenden), mit 1 TL Zucker bestreuen, ziehen lassen, 2 TL Honig mit 1 TL Zitronensaft verrühren, über die Beerenmischung geben, das Ganze noch mit 2 EL Dickmilch oder Joghurt verrühren.

Wintersalat
1 Apfel, 5 Datteln und 4 Softfeigen klein schneiden, mit je 1 EL gehackten Wallnüssen und Mandeln sowie 1 TL Zitronensaft verrühren, mit 1 TL Ahornsirup oder Honig und einer Priese Zimt abschmecken.

Orangenmilch
2 Saft- oder Blutorangen auspressen, den Saft mit gleicher Menge Buttermilch im Mixer gut vermischen und mit 2 TL Honig süßen.

Paprika-Möhren-Drink
1 Paprika und 2 Möhren entsaften oder im Mixer pürieren, mit ¼ l Molke verrühren, mit Salz, Pfeffer, 1 Spritzer Tabasco und 1 TL Zitronensaft abschmecken.

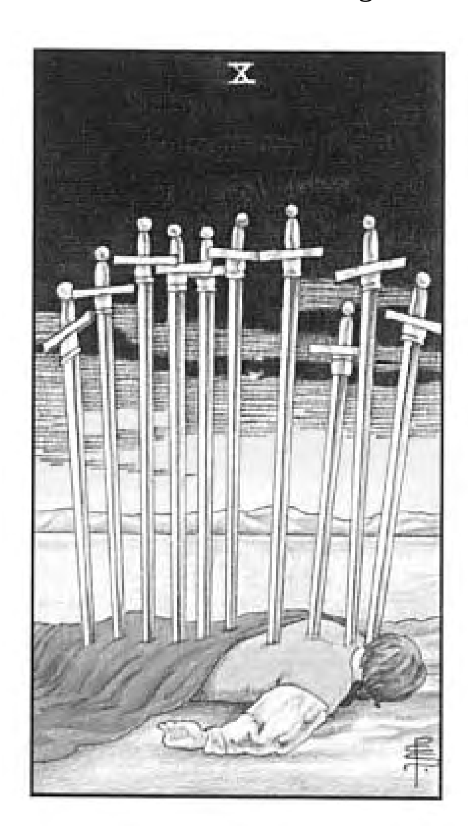
Valmaya

Die Schwerter des Tarot und das Athame

Die Schwerter entsprechen im klassischen Tarot dem Element Luft, so wie das Athame in einem Teil der Wicca-Traditionen ein Symbol des Ostens und der Luft ist. Diese Parallelität wirft die Frage auf, auf welche Weise die Klinge der Luft zugeordnet werden kann und ob diese Zuordnung eventuell Gemeinsamkeiten aufweist.

Im System des Tarot symbolisieren die Schwerter das trennende, analysierende und schneidende Tun. Die Stäbe als Symbol des Feuers stehen für Herrschaft und Kampf, die Kelche sind ein Symbol des Wassers für Verbundenheit und die Welt der Gefühle und schließlich entsprechen die Scheiben als viertes Symbol der Erde und der Welt des Besitzes, der Arbeit und dem Körperlichen. Dabei werden die Schwerter erstaunlicherweise viel stärker mit Negativem assoziiert, als alle anderen Farben des Tarot.

Grundsätzlich hat das zugehörige Element Luft jedoch nicht mehr negative Aspekte als die anderen drei Elemente. Prinzipiell werden ihr nur die Welt der Kommunikation und des rationalen Wissens - des Verstandes - zugeordnet. Eine Wertung bleibt aus.



Die 10 Schwerter aus dem Universal-Waite-Tarot

Bei den Schwertern kommt jedoch in beiden klassischen Tarots, dem Rider-Waite- und dem Crowley-Tarot, das Kalte, Trennende und Auflösende der Luft zum Tragen. Ganz selten haben diese Karten eine offensichtlich positive Bedeutung. Wenn überhaupt, kann beispielsweise die Zwei der Schwerter für Frieden stehen. Auf dieser Karte ist entweder eine sitzende Gestalt mit gekreuzten Schwertern zu sehen (bei Rider-Waite) oder das Thema „Frieden“ (bei Crowley) ist Titel der Karte. Dabei wird die Karte oft als der Frieden vor dem Sturm interpretiert.

Auch repräsentiert die Vier der Schwerter eine Waffenruhe, aber auch hier ist die allgemeine Lesart eher die erzwungene Ruhe, bevor der Streit in die nächste Runde geht. Im Rider-Waite schläft eine Gestalt unter vier an der Wand hängenden Schwertern, im Crowley Tarot treffen sich die Schwerter in der Mitte in Gestalt einer blauen Blume, die in der Romantik zum Symbol einer ganzen Bewegung wurde. Sie steht oftmals für Liebe und Sehnsucht, aber ebenso für das Streben nach der Erkenntnis des Unendlichen.

Die Sechs der Schwerter symbolisiert bei Rider-Waite das Aufbrechen zu neuen und unbekannten Ufern, bei Crowley hingegen heißt die Karte „Wissenschaft“. In beiden Fällen steht sie für den Umgang des Fragenden mit dem Erwerben von Neuem (Wissen). Ist der Fragesteller diesbezüglich eigenverantwortlich, hat das „Neue“ oder „unbekannte Ufer“ nicht unbedingt Schädliches an sich, sondern bedeutet in der letzten Konsequenz die Entwicklung durch den Erwerb von Wissen. In jedem Fall aber beinhaltet es immer etwas nicht Überschaubares.

Zu der Reihe der Schwerter gehören laut Crowley Grausamkeit, Niederlage, Vergeblichkeit und schließlich im Falle der Zehn die Verwirklichung des ganzen Potentials der Schwerter, die Zerstörung.

In der Luft nimmt Neues Gestalt an. Ein Impuls gewinnt seine erste Form, meist kristallklar und unausweichlich. Diese Unausweichlichkeit anzunehmen, ist gewöhnlich schwer, da sie gleichzeitig bedeutet, sich von etwas Altem zu verabschieden. Damit ist das Geschehen der Schwerter immer zweischneidig. Sie weisen jedoch immer in Richtung der Erkenntnis, in der alles Überflüssige entfernt wird und nur das Wahrhafte übrig bleibt, jenseits von Selbsttäuschung und romantisch-verklärtem Betrug.

Aber was hat das alles mit dem Athame zu tun?
Das Athame wird auch „die Waffe der wahren Hexe“ genannt. Sie bringt damit etwas ins Hier und Jetzt, sie gibt Form und trennt das Wichtige vom Unwichtigen. Die Absicht ist der Luft zugeordnet, also kann man das Athame als „Lenkwerkzeug der Absicht und somit des Willens“ betrachten. Dieser Wille bekommt durch das Athame eine Form und gewinnt somit auch in der materiellen Welt Gestalt.

Vor allem aber ist das Athame eine Waffe, die sowohl Energie leiten als auch trennen und abwehren kann. Gerade diese zweischneidige Eigenschaft ist es, die sehr stark mit dem Element Luft assoziiert wird. Nach der „Vitriol-Formel“ (Visita Interiora Terrae, Rectificando Invenies Occultum Lapidem) der Alchemisten ist der Stein der Weisen durch den Besuch des Inneren der Erde und durch Läuterung zu finden. Läuterung ist hier der Prozess, in dem das Überflüssige und Behindernde entfernt wird und nur das Wertvolle übrig bleibt. Somit kann man ihn ebenfalls der Luft zuordnen.



Königin der Schwerter aus dem Crowley-Tarot

Vergleicht man gedanklich die Wirkung des Athame mit den Schwertern des Tarot, so ist in beiden Fällen die Suche nach der „Wahren Gestalt“ erkennbar, welche schließlich durch die Klinge aus der Umgebung herausgeschnitten wird.

Melian

Literatur

Hajo Banzhaf Das Tarot-Handbuch

Arthur Edward Waite The Pictorial Key to the Tarot (1911)

Der Fluch des Besonderen

Eine Satire

Irgendwann, wahrscheinlich war es im Oktober 1875, beschloss ein besonders böswilliger Magier auf dem Sterbebett, die magische Zunft mit einem Fluch zu belegen. Die sinngemäße Übersetzung lautete: „Und du sollst in allen Dingen das Alltägliche verkennen, den Zufall leugnen und das Normale sei dir ein Gräuel.“ Damit hatten wir den Salat.

Es ist nicht mehr herauszufinden, wie der Magier hieß, oder welche Motive er hatte (gewiss war es ein Egoding, denn alle Boshaftigkeiten beruhen auf einem Egoding), aber unter den Folgen leiden wir bis zum heutigen Tag. Fluchresistent sind nämlich nur wenige und außerdem hat das Besondere eine stark virulente Wirkung.
Stell dir nur die begeistert glänzenden Augen deines Gegenübers vor, wenn du ihm ernsthaft versicherst, dass du etwas ganz Außergewöhnliches weißt und ahnst, dass er ebenso Zugang zu diesem Außergewöhnlichen hat. So entstehen Psychosekten und überhaupt ist das die älteste Anmache der Welt: „Du bist das Auserwählte, wonach ich die ganzen Jahre gesucht habe.“ Amen.

In diesem Moment hat der Fluchvirus zugeschlagen und beide sind infiziert.

Und falls du das Besondere, Auserwählte nicht erkennen kannst, dann bist du eben noch nicht soweit. Sollte man aber soweit sein, dann ist man ab sofort ein Besitzer von geheimem Wissen. Oder irre, aber das spielt in dieser Liga keine Rolle.

Ach ja „irre“, das ist auch so etwas. Wenn ich meinen Briefträger mit einem: „Du bist nicht normal!“ begegne, dann wird er wahrscheinlich sauer und schlimmstenfalls wirkt sich das auf die Anzahl der zugestellten Post aus. Sage ich jemandem aus der magischen Szene, dass er (oder sie) völlig normal ist, dann wird er (oder sie) ebenfalls sauer. Normalität ist oft nicht nur ein schlimmes Schimpfwort, sondern oft auch ein absolutes Unding, was es zu vermeiden gilt. Normalität ist profan, das Außergewöhnliche geht den Auserwählten verloren und das muss unterbunden werden.

So kann das nette Gespräch schnell zur Seelenverwandtschaft werden, der unverbindliche Sex zum karmischen Band, die Berührung zum Angriff auf die Aura, die Hauptsache es werden möglichst viele Worte benutzt, die auf die Anzahl der gelesenen Magiebücher schließen lassen. Auch gewisse Normalitäten wie Freude, Gleichgültigkeit oder Wut werden zu etwas Besonderem erklärt und es wird nicht selten ganz hingebungsvoll nach dem „Ding hinter den Dingen“ gesucht. Als der Partner einer mir bekannten und eigentlich recht patenten Szeneangehörigen von ihren ewigen Eifersüchteleien die Nase voll hatte und sie verließ, war das nicht etwa eine Folge ihres Tuns, sondern die Auseinandersetzung mit ihrem Animus, natürlich im Zusammenhang mit so geheimnisvollen Sachen wie Initiation und Gotterfahrung. Bravo.

Und den Zufall gibt es nicht. Natürlich nicht, denn die Annahme von Zufall ist völlig konträr zum Auserwählten, der über Aura und Geheimwissen verfügt. Wenn also der besondere Magier, die Hexe, der Esoteriker, Mystiker oder was weiß ich nicht alles zu einem Treffen fahren möchte und der Zug Verspätung hat, dann ist das keine Sache der Bahngesellschaft, sondern mindestens ein Zeichen. Meistens ist es sogar ein göttliches Zeichen. Ich weiß auch nicht, ich denke es ist ein Zeichen für die partielle Unzuverlässigkeit der Bahn, aber das ist wiederum zu banal für den Verfluchten. Die Liste ließe sich endlos fortführen: Krankheiten, Regen, Sonne, schlechte Laune, Träume, ein toter Goldfisch... alles Zeichen für etwas ganz Besonderes.

Das Besondere muss natürlich auch geschützt werden, denn immerhin gibt es überall auf der Welt Neider. Gebannt wird an allen Ecken und Enden, sogar nachdem man auf dem Klo war. Amulette, Schutzkreise, kleine, große, gnostische und inverse Pentagrammrituale, IAO- Formeln beim Einkauf, alles ist drin und je mehr man davon hat und tut, umso geschützter ist man. Düstere Machenschaften, das Rad des Schicksals, Geheimbündler und Gremlins überall



und darum gilt es ständig Vorsichtsmaßnahmen zu treffen! Wenn sich dann ob all des Bannens keine einzige Wesenheit mehr einstellt, spricht das natürlich erst recht für die Ränke der Feinde des Auserwählten.

Daraus resultiert eine Bigotterie, bei welcher der furchtbare Normale nur hilflos die Haare raufen und das Weite suchen sollte. Das ist dann sowieso die beste aller Möglichkeiten, denn infiziert ist man schneller als man blinzeln kann.
Ich finde das alles ein bisschen verrückt, aber diese Aussage wird der Verfluchte wohl als Kompliment deuten.

Da fange ich mir doch lieber eine Maus, die nicht zum Krafttier mutiert und überlege, ob man dem böswilligen Magier mit dem Egoding nicht ein Denkmal setzt. Funktioniert hat der Fluch, oder sind das etwa alles nur Egodinger?

MTubO